



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917

340 (24.7.1917) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-173372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-173372)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Verantwortlich für den allgemeinen und Sonderbeleg: Chefredakteur Dr. Fritz Goldbaum; für den Anzeigenbeleg: Anton Gröber. Druck u. Verlag bei Dr. H. Bauer'schen Buchverlag, 8. u. 7. B., Markt 14 u. Mannheim — Druck-Verlag: General-Verlag Mannheim. Preisbeleg: Nr. 7940, 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. Druck-Verlag: Nr. 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025.

Anzeigenpreis: Die 1000 Zeilen zu 10 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 2000 Zeilen zu 18 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 3000 Zeilen zu 25 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 4000 Zeilen zu 32 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 5000 Zeilen zu 40 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 6000 Zeilen zu 48 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 7000 Zeilen zu 56 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 8000 Zeilen zu 64 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 9000 Zeilen zu 72 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis; 10000 Zeilen zu 80 Pf., Bestellungen zu 1/20 Monatspreis.

Wöchentliche Beilagen: Amtliches Verkiindigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — „Das Weltgeschehen im Bilde“ in Kupfertiefdruck-Ausführung.

Ernst Bassermann †.

Baden-Baden, 24. Juli, 10 Uhr 45 Min. vorm. Reichstagsabgeordneter Ernst Bassermann ist heute morgen hier gestorben.

Zum Jubiläum der nationalliberalen Partei Ende Februar dieses Jahres telegraphierte Ernst Bassermann:

„Das mein Herz, das 40 Jahre im Dienst unserer Partei steht, mich hindert, der 30-Jahrestage anzuwohnen, ist mir ein tiefer Schmerz. Im Geiste bei den Freunden weiland, sende ich herzliche Grüße. Möge nach glorreichen deutschen Frieden die Partei dem neuen Deutschland in alterproben vaterländischem und freihellichem Geiste dienen und dabei mitwirken, daß ein stärkeres und größerer Deutschland der Menschheit als Friedenshort, unserm Volk als Schaffensstätte für deutsche Werte entsteht, um der Welt die bestmögliche Kraft der Germanen zu zeigen.“

Dieses Herz, das der nationalliberalen Partei mit der höchsten Treue gedient, steht nun still. Es ist ihm und uns nicht vergönnt gewesen die Erfüllung des Wunsches, den die Reichstagsfraktion in ihrer Antwort aussprach, daß die Tage des Aufruhrs ihm die alte körperliche und seelische Frische geben möchten, um es ihm zu ermöglichen, recht bald wieder an der Spitze der Partei zu stehen und sie einer großen Zukunft entgegenzuführen. Ein mächtiges und großes Wille im Dienste des Vaterlandes hat seinen Abschluß gefunden und er wollte noch so vieles schaffen und es warteten seiner noch so große und schwere Aufgaben innerhalb und außerhalb der Partei, deren Führerschaft er von Demjenigen übernommen hätte und die er durch Sturm und Wetter, innere und äußere Schwierigkeiten mit starker Kraft im Grundschlichen, mit kluger Anpassung an die gegebenen Lagen, Verhältnisse und Personen geleitet, erhalten und gemehrt hat. Im letzten großen Sturm des Weltkrieges ist Ernst Bassermann von seinem Vaterlande und seinen Freunden gegangen. Er hat das Ende des gewaltigen Kampfes nicht mehr erleben sollen. Nicht mehr den Sieg, auf den wir hoffen, den wir auch ihm und seinem großen und stolzen nationalen Wille nicht in letzter Reihe mitverdanken werden. Welche tragende Stellung er in diesem inneren Kampf um den Sieg eingenommen hat, das haben wir noch erst wieder in den letzten Tagen erlebt, als Leipzig den Ruf an ihn richtete, seinen mächtigen Einfluß in die Wagschale zu werfen gegen eine Friedensaktion, die uns schaden mußte. Ernst Bassermann war weit mehr als nationalliberaler Parlamentarier und Fraktionsführer, er darf in die Geschichte deutscher Weltmacht hindergehen als einer der großen Wegbereiter und Anspornen. Und wer den tiefen, leidenschaftlichen Jörn seiner Opposition gegen die Reichsleitung in diesem Kriege nicht billigt hat, der hat zu wenig gewußt von den Tiefsen, aus denen sein politisches Wille quoll, von den Höhen, denen er zustrebte. Ich darf vielleicht heute, da ich dem geliebten Führer und treuen Berater den letzten Schiedsgruß schreibe, einige Worte aus dem Bilde seiner politischen Persönlichkeit wiederholen, das ich zu dem Freundentag seines 60. Geburtstages zu zeichnen suchte, in dessen Feier — uns offen unangehlich — das erste Weiterleuchten des Weltkrieges hineinzugie.

„Bassermann, so schrieb ich damals, hat nicht nur das liberale Erbe Bismarcks getreulich gewahrt und lebendig gehalten dadurch, daß er es nicht mumifiziert, sondern werten und schaffen und wachsen ließ in drängender Gegenwart, realistisch als Machtfaktor, idealistisch als Kraft der Zusammenführung streitender materieller Egoisten zu höherem, politischem Wesen, er hat auch Bismarcks reichen Besitz an nationalem Glauben rein, lebendig und stark erhalten und auch ihn geholt, wie es neuer Zeiten neue Erfordernisse unabwieslich mit sich brachten. Der liberale Realpolitiker in ihm ist kühl, wägend, verständnisvoll die Kräfte und Möglichkeiten und Widerstände berechnend, oft auch zaudernd und hemmend, aufs nächste Beweisen mehr eingestellt als auf den fortwährenden Schwung besonderer Worte, kühner Zukunftspostulationen: es galt die entlassungs- und verantwortungsvolle Aufgabe, die Partei und ihre Politik durch eine Genese der festigsten streitenden materiellen und Klasseninteressen hindurchzuführen, vom Sturz hier, vom Sturz dort die Adler fortzuführen.“ Der nationale Politiker Bassermann war ganz Schwung, Feuer, vorwärtsdrängende, fortwährende

Kraft. In dem mächtigen Emporkommen Deutschlands aus einer nur kontinentalen zu einer europäischen und Weltmacht galt es anzufeuern, zu spornen, zu wecken — das Volk wie auch die Regierung. Und Bassermann hat gerne und freudig gemocht, gesponnen, angefeuert. Unter denen, die dem imperialistischen Geiste in Deutschland eine Gasse gebrochen, wird man seinen Namen nicht an letzter Stelle nennen. Eine stolze und heile Freude an dem mächtigen Wille des neuen Deutschlands erfüllt ihn, unser Volk in seinen Berufsländern, in seinen Organisationen hat sich seit 1870—71 so mächtig entwickelt, es ist so tüchtig und wader vorwärts gekommen, daß wir ruhig in die Zukunft blicken können. Und er fügt mit diesem Humor an: Auch die schlechteste Regierung kann diese Wille nicht vernichten. Und aus dieser tiefen und stolzen Freude am mächtigen Emporkommen des Vaterlandes entspringt ihm der freudige Opferinn für das höchste Gut, das der politische Mensch besitzt, ein Opferinn, der sich zu dem großen und erschütternden Bekenntnis steigert: Ich könnte mir eine Kolonie des Vaterlandes denken, wo eine große nationale Frage abhängig ist von unseren Stimmen und wo wir mit lebenden Augen die Zukunft der Partei zu opfern genötigt sind. Das könnte sein und in diesem Augenblick werden wir gern in die Erwägung eintreten, ob wir die Partei opfern sollen für das große Ganze.“ Diesem hochgepannten Patriotismus war es natürlich unerschütterlich, wie man die großen nationalen Anliegen herabwürdigen konnte zum Vorzeigeschick, zu Handeln und Tuns zwischen Regierung und Parteien, in dem letztere auf Bezahlung rechnen für das, was sie gewähren. So hat Bassermann 1907 in Wagschale gefragt: „Bewilligen wir denn Heeresvermehrungen, den Ausbau der Flotte dem Reichstager und der Regierung, bewilligen wir sie nicht dem deutschen Volk, der deutschen Nation? Sind denn Parteien Selbstzweck oder soll nicht jeder Partei das eine voranstehen, daß sie ein Mittel ist, dem großen Zweck des Vaterlandes zu dienen?“

Von diesen hohen Gesichtspunkten aus ist Bassermann dann nimmer müde geworden, zu werden für die Stärke des Reiches in Heer und Flotte. Heer und Flotte müssen auf der Höhe bleiben, und kommt sie es nicht sind, auf die Höhe gebracht werden. Das Ideal ist, daß wir jeden waffenfähigen Mann mit der Waffe ausbilden. Wir müssen so stark sein und bleiben, daß wir mit dem ganzen Schwergewicht einer starken Rüstung in dem europäischen und internationalen Konzert in die Wagschale fallen. Aber die starke Waffe allein entscheidet nicht: Es war eine durchgehende Forderung Bassermanns, daß die Regierung eine zielbewusste, klare, keine dilettantische Politik treiben, daß sie große Ziele haben müsse und ihre Politik nicht in einem Kuschein vor den großen Fragen, in einem Wellestieben und Hinauschieben der Lösung der Probleme bestehen dürfe, die der Nation am Herzen liegen. Und diese Forderung erhob er vor allem auf dem Gebiete der großen Politik: große Rachmittel sind notwendig und die national-liberale Partei wird sich niemals diesen Notwendigkeiten entziehen, aber sie fordert auch eine starke zielbewusste Regierung, die imstande ist, den richtigen Gebrauch von solchen Rachmitteln zu machen. Eine Politik der stolzen Zurückhaltung, aber auch der tatkräftigen Entschlossenheit, das ist es, was wir in Deutschland haben müssen. Aus dieser Gesinnung heraus hat Bassermann ebenso sehr gewarnt vor Hingabe an blinde, leidenschaftliche Volksströmungen, wie er andererseits gefordert hat, daß die deutsche Politik nicht im Rückwärtigen einer Auslandsmacht fahren dürfe: wir haben keine Verantwortung, mit unserem starken Heer eine Rückendeckung für englische Weltpolitik zu bilden. Diese nationale Politik der ruhigen Kraft aber soll keine Politik der Kriegspolit sein, sondern sie soll die starke Kriegsmacht nur einsehen als Wehr und Schutz für den Weltfrieden, und diese Politik soll getragen sein von einem innigen Zusammengehen zwischen Regierung und Volk. Dem deutschen Volk rief Bassermann zu, sich mehr mit den Fragen der auswärtigen Politik zu beschäftigen, wie es andere Nationen tun, die seit längerer Zeit geteilt sind, wir dürfen nicht ausschließlich aufgehen in den Fragen der inneren Politik, wir müssen unser Volk auch erziehen zum hellen Blick und zur Aufmerksamkeit gegenüber den Fragen der internationalen Politik, die Regierung aber machte er, ihre auswärtige Politik in lebendiger Fühlung mit dem deutschen Volk und Parlament zu halten.

Aus diesen Wurzeln ist Alles herausgewachsen, was Bassermann in diesem Kriege gesprochen und geschrieben hat. Der Parteiführer, dessen eines großes Verdienst es gewesen

ist, im Volke größeres Verständnis für die auswärtige Politik zu wecken und vor allem in diesen Fragen dem Reichstage zu einer maßgebenden Stellung (lange vor dem Kriege) zu verhelfen, der auch vor dem Weltkrieg nicht müde geworden ist, zu sagen, daß wir eine starke und zielbewusste auswärtige Politik treiben müssen, wenn Deutschland seine wirtschaftliche Weltmachstellung behaupten wolle — er hat nur folgerichtig und sich selbst getreu gehandelt, wenn er in der Opposition verharrte. Die Verdienste, die dieser immer anspornende, immer vorantreibende Widerstand sich um das Werden und den endgültigen Durchbruch deutscher Weltmacht erworben hat, werden wir ganz erst später überschauen können. Wenn man einst wird sagen können, daß die Deutschen nicht nur Schlachten, sondern auch den Krieg zu gewinnen verstanden, dann wird man in größerer Dankbarkeit als heute Bassermanns Wille betrachten. Er hat so oft das richtige Wort in politischen Fragen gefunden, wie ihm der heimgegangene Generainguverneur von Belgien in gemeinsamem Kampfe für ein großes deutsches Ziel betundet hat: viel öfter, als heute noch anerkannt werden will. Wenn in der U-Bootfrage einmal das letzte abschließende Wort gesprochen, die letzte Aufforderung gegeben werden kann, dann wird niemand sein, der nicht zugestehen wird, daß Ernst Bassermann einen guten Kampf gekämpft hat, einen Kampf, in dem sein Herzblut frömte, wie jeder weiß, der ihm nahestand und dem er schon in den ersten Tagen des Krieges und dann immer wieder seine ersten und sorgnen Sorgen um die politische Stellung, sein leidenschaftliches Bangen um die diplomatische Kriegführung in unerschütterlich erschütternden Gesprächen enthüllt hat.

In dieser Stunde schmerzlichen Abschiedes aber wollen wir uns die Worte ins Gedächtnis rufen, die Ernst Bassermann von dieser Stelle aus zum Neuen Jahre 1917 seinen Freunden zurief. Sie sind das politische Testament eines Mannes geworden, der kühn und groß ein großes Deutschland erstrebt hat und als ein Starter den Ruf geholt hat für die Wahrheit zu zeugen, auch wenn es ihm oft schlecht geschmeckt worden ist. So spricht der heimgegangene Führer und Freund zu uns: „Ebenso heiß, wie der Wunsch nach Beendigung des furchtbaren Ringens steigt aus vaterländischen Herzen der Ruf zum Heer, zum Kaiser, der den Frieden schließt, gib uns einen deutschen Frieden, schlechte nur den Frieden, der wert ist der furchtbaren Opfer, nur den Frieden, der vor der Zukunft Deutschlands verantwortlich werden kann. Es darf nicht geschehen, daß wir, die Sieger in den Schlachten, als Eroberer weiter Vorderecken, leer ausgehen und uns begnügen mit dem Beweise, daß auch eine übermüdete Deutschland nicht vernichten kann. Das wäre geringer Trost und nur Vorbereitung künftiger Niederlage und Vernichtung. . . . Am wichtigsten ist der bessere Schatz unserer Weltgrenze. Ich denke an die Bedrohung Süddeutschlands durch Belfort, an die Notwendigkeit, eine bessere Bagengrenze zu gewinnen. Ich denke an die Angleterung von Belgien und Longwy, Gebiete, die seit Beginn des Krieges fest in unserer Hand sind und zum Ausbau unserer Westgrenze wunden sind. Nur ein gegen England und Frankreich besser geschütztes Deutschland wehrt neue Angriffe ab. Vor Englands lauernder Kriegsbereitschaft schützt uns am besten der Besitz der kanadischen Küste. Dort müssen wir eine Flotten- und Unterseebootsbasis gewinnen, um damit Aug in Aug der englischen Küste, England in Schach zu halten. Und Antwerpen. Nicht Antwerpen nicht deutsch, dann ist der deutsche Handel dort vernichtet; kein deutscher Kaufmann kann sich dort halten. Das kann nicht die Frucht dieses blutigen Krieges sein. Und dazu die Flamen, deren ganze Hoffnung heute auf Deutschland beruht! Können wir lebenden Auges es dulden, daß sie gewalttätiger Französisierung verfallen, daß dieser Teil des Germanendoms verharret, statt unter unserem Schutz zu grünen und Früchte zu tragen. Den Flamen ist ein Kanzlerwort verpfändet, das nicht aufgehoben werden darf. . . .“

Es muß Aufgabe künftiger Friedenspolitik sein, leidliche Beziehungen zu Rußland herzustellen: das wird leichter sein als jeder Versuch, französischen Hof zu verlohnen oder englische Fahnen zu ziehen zu stellen. Es würde gänzlich verfehlt sein, einseitige Kriegsziele nur nach dem Osten gerichtet aufzustellen und im Westen zu verzichten. Treten wir auf diesen Boden, so haben wir die englische Weltbeherrschung zu einer dauernden ausgerichtet. England wird dann die Kanalküste von der holländischen Grenze bis zum Atlantischen Ozean in der Hand haben, wird Holland unter seinen Einfluß bringen, das wird dem

englischen Sieger ein Leichtes sein und Deutschlands Weigerung ist erbedigt. Mit Russland aber sind wir dann dauernd verbündet. Auch dies Ziel hat dann englische Politik erreicht.

Wir hören das Vermächtnis und geloben ins Grab nach ihm zu handeln, für es zu wirken, bis es erfüllt ist, denn es umschließt Deutschlands Größe.

Was Baffermann als Führer der Partei und als innerer Politiker gewirkt hat, steht tief und unauslöschlich im Gedächtnis seiner Freunde. Wir können nicht die fast zwanzig Jahre seiner Parteileitung hier im einzelnen zurückblättern. Die Summe seiner Arbeit in diesem Zeitraum ist folgende gewesen. Er hat die nationalliberale Partei als treuer Hüter und Weiterbildner des Gedes Bennigsens durch alle inneren Krisen und parlamentarischen Stürme in voller Geschlossenheit glücklich und mit dem größten diplomatischen Geschick hindurchgeführt, er hat ihr zeitweilig, in der Bismarckschen Nachperiode eine ausschlaggebende Stellung verschafft, er hat ihr in der Sozialpolitik, in den Kämpfen um den Zolltarif von 1902 und den späteren um die Reichsfinanzreform eine bestimmende, höchst einflussreiche Mitwirkung gesichert und diese Mitwirkung — das ist das entscheidende Ergebnis unendlicher und mühevoller Kämpfe — ist immer eine ehrlich liberale gewesen. Er hat als Führer der nationalliberalen Partei, als Nachfolger Bennigsens seit 1898, mit Festigkeit und Zähigkeit, ebenso wie Geschmeidigkeit und Anpassungsvermögen den Gedanken verwirklicht, mit dem er nach seinen eigenen Worten einst die Führung der Partei übernommen hatte: „Nicht abdrängen lassen von unserem großen liberalen Programm“. Das ist seine Lebensarbeit gewesen. Er hat verhindert, daß die nationalliberale Partei zu weit nach rechts, er hat ebenso verhindert, daß sie zu weit nach links gedrängt wurde. Und wie ist sie bearbeitet und gedrängt worden! Und wie hat Ernst Baffermann standgehalten! Entschieden und geschmeidig zugleich, hart und wieder mildsam — bis zu jenem unvergleichlichen Tage von Kassel (1910), da er jenen großen Sieg der Klugheit und Entschlossenheit über die Opposition vom linken und vom rechten Flügel erritt, er die Partei aufs neue zusammenschloß und die Partei um ihn als den Führer sah aufs neue befestigt, einig und willig scharte. Ich sehe noch in aller Lebhaftigkeit den Augenblick, da er gerundet und die tausenden Hände sich ihm entgegenstreckten und gleichsam den erwählten Herzog aufs neue auf den Schild hoben und siehe Ernst Baffermanns hohe männlich schöne Gestalt und das Leuchten des Auges. Den ganzen großen Inhalt dieser Stunde konnte wohl nur der ermessen, der an seiner Seite all den heißen Kampf mit durchstritten und durchlitten hatte, der vorausgegangen war.

Hat Baffermann damals dem Drängen nach rechts mit Erfolg gewehrt, so hatte er 1902 das Abgleiten nach links verhindert. Die Reichstagsfraktion trat geschlossen für den Zolltarif ein, ohne daß es zu einer Spaltung kam. Es war der erste große Sieg der Einheitlichkeit der Partei auch in wirtschaftlichen Fragen. Ein schweres Werk, wenn wir ermessen, in welchem Zustande der Uneinigkeit Baffermann 1898 die Partei vorgefunden hat. Aber er hatte die Führung mit dem festen Vorsatz übernommen, zuvor die Einheit in der Fraktion herzustellen. Das Vorbild war das scharfe Auftreten Baffermanns auf dem Frankfurter Delegiertenkongreß gegen die Bestrebungen die Regierung scharf zu machen gegen den „Umsturz“. Es wurde eine Entschließung angenommen, die die Regierung zu energischem Vorgehen aufforderte. Baffermann interpretierte die Entschließung nicht als Aufbruch nach neuen Ausnahmemaßnahmen aufgefaßt werden. Es hat sich dann bald gezeigt, daß die weit überwiegende Mehrheit der Partei die Sozialdemokratie nicht mehr mit Ausnahmegeboten überwinden wissen wollte. Für Baffermann hatte sein entschiedenes Auftreten den Erfolg, daß er nach dem Rücktritt Bennigsens mit der Führung der Partei betraut wurde. Und schon ein Jahr darauf schrieb ein Blatt gelegentlich seiner ersten Staatsrede im Reichstage: „Zwischen Pfingsten und Weihnachten waren die Nationalliberalen eine Partei bewußter sozialer Fürsorge geworden.“

Auf dem Berliner Parteitag von 1912 hat Baffermann ausgeführt, daß sein Hauptstreben dahin gezogen sei, die Einheitlichkeit der Partei fester zu gestalten. In zwei großen Krisen hat er den Sieg erritten: Gelungen ist ihm die Erhaltung der Einheitlichkeit der nationalliberalen Partei in den Kämpfen um den Zolltarif, die Baffermann im Jahre 1912 rückblickend seinen ersten großen Erfolg genannt hat („und es handelte sich noch dazu um eine wirtschaftliche Frage, wo Einheitlichkeit schwerer zu erringen ist, als in großen rein politischen Fragen“), ein mächtiger Fortschritt gegen das Heideberger Programm, und die Erhaltung der Einheitlichkeit der nationalliberalen Partei in den Kämpfen um die Reichsfinanzreform. Baffermann konnte auf dem Parteitage von 1909 mit Recht die Größe dieses Momentes hervorheben, „daß wir — eine Partei, die sozial Uneinigkeit in ihrer Geschichte aufweist wie wir, — uns durchbringen konnten zu dieser Einheit, in der wir heute da stehen“. Wir wissen, wie groß das Maß persönlichen Verdienstes Baffermanns an der Erhaltung der Einheitlichkeit der nationalliberalen Partei gerade in dieser schwersten Krise gewesen ist.

So hat Ernst Baffermann, indem er sie durch nahezu 20 Jahre geschlossen auf der Grundlinie einer ehrlichen liberalen Politik in notwendiger und starker Begrenzung nach rechts wie nach links festhielt, die nationalliberale Partei als Wachsfaktor erhalten. 1909 sprach er es aus: „nur diejenige Partei ist ein Wachsfaktor im politischen Leben, die es versteht, Meinungsverschiedenheiten in ihren Reihen zurückzustellen und unterzuordnen dem großen Gedanken der Einheitlichkeit und der Macht, die in dieser Einheit liegt“. Ausbau der Sozialpolitik, Zolltarif, Fürsorge für Landwirtschaft, Mittelstand und Angestellte — allen denen ist ein tüchtig Korn liberalen Gedankes eigen geworden durch die nationalliberale Partei und durch ihren Führer, der die Partei als lebendig wirkende Macht zu erhalten gewußt hat.

Im nationalliberalen Handbuch für Politik hat Baffermann scharf und präzis diese großen tragenden Gedanken seiner Politik und seines parlamentarischen Wirkens zusammengefaßt: „Für eine große Partei“, schreibt er dort, „ist es eine Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit in hochpolitischen Fragen, wie eine solche der Streit um die Erbschaftsteuer, der Kampf um den Zoll und Wolltarif war, einig und geschlossen aufzutreten, wenn sie nicht der Bitterkeit verfallen will.“ Und weiter heißt es: „Positive staatliche Wirksamkeit war und ist eine Wesenseigenschaft der nationalliberalen Partei, wie dies bei der Verabschiedung des Zolltarifs, neuerdings der eisenbahnrätigen Verfassungsreform und der Reichsverwaltungsordnung, welche beide Gesetze ohne und gegen die nationalliberale Partei nicht zustande kommen konnten, wieder aufs neue erwiesen wurde. Dieser positive Charakter der Partei bewahrt sie vor einer Ueberfälligkeit des faktischen Momentes in der Politik, während, wie die Reichsfinanzreform und die jüngste sogenannte Budgetreform in Preußen erwiesen, die liberale Welt-

anschauung davon bewahrt, überall dabei sein zu müssen“, eine Gefahr, der eine Mittelpartei, die sich nicht jederzeit ihres liberalen Grundcharakters bewußt ist, unterliegen könnte.“

Von Kissingen aus über hat der leitende Parteiführer noch Ende April uns große Richtlinien für die Zukunft gegeben, die aus demselben Geiste geboren waren, dessen Wirken wir uns kurz vor Augen geführt haben. Auch aus seinem innerpolitischen Testament seien heute die großen tragenden Gedanken zur Bewahrung in treuem Herzen, zur eifrigsten Nachpfeifung für seine Erben diesem Erinnerungsbild eingestiftet:

Die nationalliberale Partei wird den durch den Krieg in den Vordergrund gerückten alten und den neu aufgeworfenen Problemen nicht ausweichen, sondern mit fester Kraft und in klarer Erkenntnis der in gewaltiger Zeit geschaffenen Notwendigkeiten an die Arbeit gehen. Wir werden uns in dieser Tätigkeit nicht leiten lassen von verfliegenem Doktrinarismus, der die ganze Theorie vergangener programmatischer Ideale die Marschroute bestimmen läßt. Wir werden uns auch nicht tragen lassen von einem Radikalismus, der die Dämme durchbricht und den eindringenden Fluten das Fundament, das Bismarck gelegt, preisgibt. Um den Beifall einer Augenblickspolitik zu erlangen, werden wir nicht. Wir müssen, wie ich auf der letzten Zentralvorstandssitzung ausführte, immer eingedenk sein unserer Geburtsstunde, in der liberale Männer aus nationalen Gründen der Demokratie abloten und ihre eigenen nationalliberalen Wege gingen.

Die Einschränkung der Kaisermacht, zumal nach einem siegreichen Kriege, könnte nur nach Konflikten schärferer Art der Monarchie abgerungen werden. Wer möchte sie nach Friedensschluß, in einem Zeitpunkt, in dem wir unsere ganze Kraft einsehen müssen, um unsere wirtschaftliche Stellung zu erringen und die Schäden des Krieges zu heilen, einweisen.

Wenn wir daran denken, daß nach dem Kriege eine Zeit kommt, von der es heißt, „nach dem Siege binde den Helm fester“, dann ist mir der Gedanke einer starken Krone, die keine Schattenherrschaft ist, für unser Vaterland vertrauensvoller, als eine Parlamentsherrschaft.

Wir werden die schwierigen Fragen einer neuen Zeit mit liberalen Geistes und sozialem Herzen zu lösen suchen. Eingedenk der Leistungen unseres Volkes in allen Schichten, angesichts der Tatsache, daß der gemeine Mann in der Front der wahren Held dieses Krieges ist, werden wir in freisinnigem Geiste, ohne engherziges Festhalten an altem, das durch diese Riesenschüttelung veraltet ist, unserem Volke gerecht werden.

Wir wollen aber darüber nicht vergessen, daß diese Zeit Forderungen erzeuge wird, die in wildem radikalem Uebersturm weit hinausgehen über das, was eine Partei des gemäßigten Liberalismus mitmachen kann. Am Aufbau wollen wir helfen, aber solide Grundlagen einrichten — da gilt es ebenso fest, nein zu sagen.

Und ertragen wir Meinungsverschiedenheiten! Wir wissen, daß Kräfte am Werke sind, die auf die Spaltung der Partei hinarbeiten. Wir denken nicht daran, uns von denen, die da und dort differenzieren, zu trennen. Die großartigen Leistungen unserer Industrie und Landwirtschaft weisen uns mit erneuter Notwendigkeit darauf hin, die guten Beziehungen, die uns mit diesen Erwerbsständen verbinden, festzuhalten und dies zumal, da die neue Zeit den Ausbau des Schutzes unserer nationalen Produktion bringen wird. Für alle diejenigen aber, die in einer tumultuösen Verbindung mit dem Radikalismus unser Heil erkennen, verweise ich auf die traurige Geschichte der Sezessionen und Fusionen der sechziger und achtziger Jahre, die dem Liberalismus nur Schwächung eingetragen haben: wir bleiben, was wir waren, national und liberal; radikal zu werden, dazu gibt die Zeit und unsere Geschichte keine Veranlassung.

Wäge der Mann, der nach Baffermann die Führung ergreift, sich von diesen Sätzen leiten lassen. Wir vermögen uns nicht vorzustellen, daß auf anderer Grundlage die nationalliberale Partei als Wachsfaktor erhalten werden könnte. Und es ist sicher, daß schon recht bald nach dem Kriege der Ruf nach einer vorkommenden liberalen Partei, so wie Baffermann sie verstanden und erfolgreich zu Erfolgen geführt hat, sehr laut erhoben werden wird.

Der große, stolze, von einem natürlichen und begreiflichen Selbstbewußtsein geborene Mann, die kraftvolle, sicher in sich ruhende Persönlichkeit, die sich auch dem engeren Freunde und Mitarbeiter nicht leicht erschloß, sie weilt nicht mehr unter uns. Erschütterter, mit einer großen und stillen Trauer im Herzen stehen wir da, die wir das Glück gehabt haben mit ihm zu wirken, und rufen nach dem Mann, der gerade in der Zeit des Ueberganges vom Kriege zum Frieden dem Vaterlande und der Partei noch so viel hätte sein können, weil er ein Führer war und weil er Vertrauen genoß durch die ganze Partei hin und weit über sie hinaus. Rufen vergebens. Nur ein Nachwirken ist ihm noch vergönnt, sein Mitwirken mehr. Aber lebendig wie sie es einst am hellen Tag gewesen ist, soll in uns seine Persönlichkeit bleiben und weiterwirken. Auf Bismarck suchend und in Bennigsen gegründet, über ihre Gedankenwelt hinausführend, aber nicht mit ihr brechend, sondern sie realpolitisch weiterbildend, das Rationale ins Imperialistische und Weltpolitische steigend, aus dem Liberalismus Bennigsens ein ja den sozialen Kern herauserschälen, die sozialen Folgerungen ziehend, oder: die soziale Seite von Bennigsens Liberalismus weiterbildend — so soll Ernst Baffermanns Lebensbild immer vor uns stehen, durchleuchtet und durchwärmte von den besten und reichsten Kräften unserer Nation, von ihrem freisinnigen und ihrem politischen-idealistischen Geiste und Drange, von ihrem vaterländischen Stolze, und von der nationalen Sehnsucht in die Weite der Welt hinaus, durchglüht von ihrem hellen Zukunftsglauben und ihrem freudigen Selbstvertrauen. Ein Sohn des Bismarckschen Zeitalters in seinem klaren Verständnis für das der Idee mindestens gleichgewichtige Gewicht der Macht als politischer Triebkraft, in seinem nüchternen Erwägen und Abwägen der Realitäten, in seinem feinen Erfühlen der Impponderabilien, über die er manch kluges Wort gesprochen, in seinem Erlaufen der tiefsten Kräfte der Volksseele, in der er besonders den Sinn für die großen nationalen Erregungen, die auf das Große und Genze gerichtete Hinneigung zum „Positiven“ immer wieder entdeckt, als deren stärkste, den Umschwung und die Entscheidungen im politischen Leben bringende Triebkraft er die großen mächtigen Bewegungen erkennt, die die Volksseele ergreifen, die die Phantasie des Volkes beschäftigen, die das patriotische Gefühl aufflammen lassen. Ein hochgeschätzter Erbe dann aber auch des Bennigsenschen liberalen Idealismus, den er sich zu wahren und den er der nationalliberalen Partei und durch sie der Nation durch die Zeiten der sehr irdischen wirtschaftlichen und Klassenkämpfe hindurchzusetzen, und rein zu erhalten, geduldig und duldend, zäh und beharrlich, getrieben hat, an dem er nicht irre geworden ist in dem ungeheuren, selbständigen und kleinsinnigen, lähmenden und schwächenden Vorleistungswort, den er so scharf immer wieder anklagte, aus dem er so selbstschäntlich sich fortsetzte und über den das Vaterland emporgeschrien

er mit allen Kräften seines hellen Verstandes und seines warmen Herzens gestrebt hat. Wir erkannten in Baffermann nicht nur mit dem Bennigsen von 1890 den geborenen, sondern auch aus seinem ganzen Wirken den für diese Uebergangzeiten gegebenen Führer: es ist mehr als wahrhaftig, daß nur gerade diese politische Persönlichkeit mit dieser politischen Weltanschauung die nationalliberale Partei vor dem Zerbrechen bewahren konnte: die Erhaltung einer starken nationalliberalen Partei auf den idealistischen Grundlagen von Bennigsen-Baffermann hat aber mehr als parteiethische, hat nationalen Wert für die Gegenwart und vor allem die Zukunft.

Der heimgegangene Führer war erfüllt von tiefstem Ernst, er war frei von jedem politischen Eigennutz, immer nur das große vaterländische Ziel und niemals seine eigenen Interessen im Auge habend. So nehmen wir Abschied von Ernst Baffermann, dem Schirmherrscher und neu belebenden Erhalter des überlebenden politischen und idealen Geistes der nationalliberalen Partei, dem Erhalter und Lehrer ihrer Stärke und ihres moralischen wie parlamentarischen Gewissens. So nehmen wir Abschied von dem Führer und Freund. Möge Ernst Baffermanns nie rufende Kraft, sein heller und anfeuernder Optimismus, sein Vertrauen auf den gefunden und idealen Sinn des deutschen Volkes, seine realpolitische Klugheit und Borsichtigkeit, sein vorwärts und aufwärts weisender Idealismus, seine freudige Hingabe an die Sache der Partei, sein energischer Nachwille, die ihn durch alle Anfeindungen und Erschütterungen immer wieder zu Tätigkeit, Arbeiten und nicht verjagen! emporsührten, noch lange Jahre hinauswirken in die Partei und in das Vaterland. Es wird beiden zum Guten dienen und Vaterland wie Partei sollen ewig dankbar sein dem heiß lebenden und ebenso heiß zürnenden Partikolen, der in ihrem Dienste seine Lebenskraft — uns allen allzufrüh — erschöpft hat.

Ernst Baffermann als Mannheimer.

Drum sei dein eigener Herr und Knecht,
Das ist des Mittelstandes Recht.

(Wahlwort des Baffermannschen Geschlechtes)

Ernst Baffermann ist nicht mehr! Noch stehen wir ganz im Banne des tiefstschmerzlichen Verlustes, der die Stadt Mannheim betroffen hat; noch können wir es nicht lassen, daß Ernst Baffermann auf der Lenzenbahn liegt, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß uns vor nicht allzulanger Zeit die Nachricht zugeht, daß der Führer der Nationalliberalen Partei Deutschlands nach beendeter Kissingener Kur anscheinend wieder frisch und neugekräftigt im Reichstag erschienen sei, allerdings nur, um die Freunde zu beglücken, denn der Gesundheitszustand erlaubte noch nicht den Wiedereintritt in die aufregende und aufreibende parlamentarische Tätigkeit. Man hätte dann, daß Baffermann aus der Reichshauptstadt hierher zurückgekehrt sei, um sich zur Fortsetzung der Kur nach Baden-Baden zu begeben. Die herzlichsten Wünsche haben ihn in die mit allen Reizen der Natur in verschwenderischer Fülle ausgestattete Stadt im Beschütze des Ostal begleitet, Wünsche, die darin gipfelten, daß er recht bald wieder völlig hergestellt, mit der alten Elastizität und Tatkraft zu uns zurückkehren möge. Es hat nicht sollen sein. Ein unerlöschliches Geschick hat es nicht zugelassen, daß sich die großen Hoffnungen, die wir in Baffermanns zukünftige Mitarbeit an der Verwaltung der Stadt Mannheim setzen durften, in Erfüllung gingen. Man hätte allgemein damit gerechnet, daß es Ernst Baffermann vergönnt sein werde, das Versprechen einzulösen, das er bei der festlichen Veranstaltung anlässlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Mannheimer Stadtrat gegeben hatte: daß er nach Niederlegung aller Ämter, aber noch dem Stadtrat angehören werde, um sich an seinem Lebensabend mit ganzer Kraft der Förderung der Interessen der Stadt Mannheim widmen zu können. Nach dem Kriege werden an die Stadterhaltung so gewaltige Aufgaben herangetragen, daß bei der Lösung dieser Probleme die Mitwirkung einer geistig so hochbegabten Persönlichkeit wie Baffermann, zu einer überaus fruchtbringenden und segensreichen sich gestaltet hätte.

Unser Baffermann! Wie oft ist dieses Wort in den erbedenden stillen Stunden angewandt worden, in denen Baffermann anlässlich seines 60. Geburtstages der Mittelpunkt eines weltweiten Vielgeföhnter war. Der Vertreter der Nationalliberalen Partei Deutschlands nahm diese Bezeichnung ebenso in Anspruch, wie derjenige der Landespartei. Und wenn sie dazu auch vollkommen die Berechtigung hatten, so mußten sie andererseits doch zugeden, daß sich Baffermann trotz seiner glänzenden Eigenschaften als deutscher und bürgerlicher Parteiführer in erster Linie als Mannheimer gefühlt hat. Er ist allerdings in der Stadt, an der er mit allen Jahren seines Herzens hing, nicht geboren. In Wollsch erblickte er am 24. Juli 1854 als Sohn des damaligen Amtsoverwalters Anton Baffermann das Licht der Welt. Auch die eigentliche Kindheit verlebte er unter der treuherzigen Liebe einer zartfühlenden, feingebildeten Mutter und eines die reichen Bestrebungen des Sohnes mit großem Geschick fördernden Vaters in verschiedenen böhmisches Städten. Aber als Baffermann 1869 in Offenburg konfirmiert war, zog er schuldlos in Mannheims Mauern zur Vollendung seiner Gymnasialstudien ein. Das großmütterliche Haus nahm ihn gastlich auf, bis die Eltern 1872 durch die Erkrankung des Herrn Anton Baffermann zum Stadtgerichtsdirektor in die Lage versetzt wurden, ihren Wohnsitz für immer nach Mannheim zu versetzen, der Stadt, in der der Vater des Heimgegangenen als weuntes Kind des Kaufmanns Ludwig Baffermann geboren wurde, der ein Eisenwaren-Engrosengeschäft mit Kommission und Spedition betrieb. Nach Besuch der Universitäten Leipzig, Berlin, Ströburg und Freiburg, wo Ernst Baffermann auf Wunsch seines Vaters die Rechte studierte, ließ er sich bereits 1880 hier als Rechtsanwalt nieder und übte die ersten Jahre die Praxis mit Herrn v. Feder, einem bedeutenden Juristen aus.

Wenn man bedenkt, daß schon Ernst Baffermanns Vorfahren eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben spielten, so darf es nicht Wunder nehmen, daß der Verblühene schon frühzeitig sich als Politiker betätigte. Seine Laufbahn, die ihn von Stufe zu Stufe bis zu der höchsten Stelle führte, die die Nationalliberale Partei zu vergeben hatte, begann im Jahre 1887, als die demokratische Rathenmehrheit durch die nationalliberale abgelöst wurde. Eine neue Zeit zog in das Mannheimer Stadthaus am Marktplatz ein, eine neue Ära, in der der Grund gelegt wurde für die erstaunliche Entwicklung, die unsere Stadt seitdem genommen hat. Der junge Vertreter der Bürgererschaft brachte alle Eigenschaften mit, die für eine Persönlichkeit erforderlich sind, die sich schnell Einfluß und Ansehen erringen will: uner müßliche Arbeitskraft, glänzende Rednergabe, ein sicheres Verständnis für die Erfordernisse der Zeit, Großzügigkeit in der Behandlung der Dinge und Begierde nach und Liebe zur Sache. Im Herbst 1887 trat Baffermann schon in den Stadtrat ein, dem er als dienstältestes Mitglied bis zu seinem Tode an-

gehört hat. Im Jahre 1892 übernahm er auch die Führerschaft in der Nationalliberalen Partei Mannheims, die unter der genialen Leitung des unergieblichen Parteifreundes Franz Thordede maßvoll emporgewachsen war. Ernst Bassermann fand den Boden vorbereitet und so konnten auch die in ihm schlummernden glänzenden Führereigenschaften zu voller Durchbildung und Reife gelangen. Er hat den großen Wert dieser Jahre heißen Strebens stets voll zu schätzen gewußt. Das geht aus den Dankworten hervor, die er anlässlich der Feier seines 60. Geburtstages sprach: „Die Jahre 1884 bis 1893 waren“, so führte er damals aus, „für mich Lehrjahre. Wohl selten ist einem Politiker eine so erhabende Einführungsperiode in die aktive Politik beschieden gewesen, wie mir. Ich kann behaupten, meine Tätigkeit in der Mannheimer Verwaltung war für mich ein Jungbrunnen. Wenn ich zurückgekehrt bin aus monatelangen parlamentarischen Kämpfen im deutschen Parlament, dann war es mir immer eine Freude, an dieser frischen Quelle öffentlichen Lebens neue Anregungen zu schöpfen. Wenn den Reichstagen die Ideen für die Gesetzgebung entlockte, so betrieb ich mich dazu im Mannheimer Premium vor, in der Körperschaft, in der die Wünsche der Bürgerchaft am besten zur Geltung kommen, in der man am besten zu erkennen vermag, wo den Bürger der Schutz drückt.“

Im Jahre 1893 durfte die Nationalliberale Partei des Reichstagswahlkreises Mannheim-Weinheim-Schwetzingen, die ihren Mittelpunkt in Mannheim hatte, die Früchte ihrer mit Hilfe einer scharf seltener befähigter und eifriger Männer ausgeübten Tätigkeit ernten: Ernst Bassermann wurde in den Reichstag gewählt. Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, näher einzugehen auf die weiteren politischen Erfolge des jungen Abgeordneten, der bald die politische Stufenleiter erklimmen hatte. Dagegen muß mit besonderem Nachdruck und mit dem Gefühl tiefer, unaussprechlicher Dankbarkeit festgesetzt werden, daß Ernst Bassermann bei seiner Tätigkeit als Führer der Nationalliberalen Partei Deutschlands niemals vergessen hat, daß er Mannheimer Stadtrat war. Niemals hat er die Beziehung mit der nationalliberalen Reichstagsfraktion verloren. Immer hat er es so einzurichten gewußt, daß er bei wichtigen Beratungen nicht fehlte. Selbst der Weg von Berlin war ihm nicht zu weit, wenn es galt, weittragende, für die fernere Entwicklung Mannheims bedeutungsvolle Entschlüsse zu fassen. Die großartige Natur Bassermanns verschmähte es auch, sich auf ein Spezialgebiet festzusetzen, ein Entschluß, der bei der umfassenden politischen Betätigung nicht verwunderlich erschienen wäre. Allen Dingen brachte er das gleiche Interesse entgegen, mochten sie nun wirtschaftlicher oder kultureller Natur sein. Diese echte Führereigenschaft übertrug sich übrigens auch auf die Behandlung aller Angelegenheiten, die aus dem Rahmen seiner Mannheimer Rathhaustätigkeit herausfielen. Wir brauchen nur auf die Tatsache zu verweisen, daß der Name Ernst Bassermann unter keinem Aufrufe fehlte, der in der Bürgerchaft für eine gemeinnützige Sache warb. Wie oft hat er sich in seiner ganzen Person eingesetzt, seinen ganzen großen Einfluß in die Bahngänge geworfen, wenn es galt, wünschenswert zu sein oder Verbesserungen zu fördern, die geeignet waren, das Leben Mannheims zu heben. Er wußte auch immer bei großen festlichen Veranstaltungen, bei bedeutenden Versammlungen und Kongressen zur Stelle zu sein. So hat sich sein Interesse für alle lokalen Ereignisse bis zu seinem Tode unerschütterlich erhalten.

Unsere Stadt verliert in Ernst Bassermann auch einen eifrigen Kunstfreund, der mit seinem Geschmack Gutes vom Schlichten zu fördern wußte. Die Vorliebe für die darstellende Kunst zeigte sich schon beim Gymnasium. In seiner Mannheimer Schülerzeit ist er schon beim Opernhaus erschienen und hat mit jugendlicher Begeisterung oft im Hoftheater gesungen und hat mit jugendlicher Begeisterung oft im Hoftheater gesungen und hat mit jugendlicher Begeisterung oft im Hoftheater gesungen. Als Mitglied der städtischen Kunstkommission war ihm ja vollauf Gelegenheit geboten, sich über alle künstlerischen Angelegenheiten zu informieren und sein geläutertes Urteil in die Bahngänge zu werfen. So hat er i. J. auch die Wahl des Bürgermeisters Martin, dieses künstlerisch hochgebildeten Mannes, zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim auf das tatkräftigste gefördert. Und als es galt, die Ideen Martin in die Tat umzusetzen und den Mittelpunkt neuerlicher Volksbildung durch die Akademie für Theaterkunst zu schaffen, da war es wieder Ernst Bassermann, der als einflussreichstes Stadtratsmitglied dafür sorgte, daß die Pläne in großzügiger Weise zur Ausführung gelangen. Die Altertumsforschung und die Sammlung heimatischer Fundstücke hat Ernst Bassermann als Vorstandmitglied des Altertumsvereins ebenfalls stets auf das regste gefördert. Es ist unmöglich, hier alle Vereine und Vereinigungen aufzuzählen, die es sich zur hohen Ehre anrechneten, Ernst Bassermann in ihren Mitgliederlisten führen zu dürfen. Als Freund des Gesanges und heiterer Geselligkeit weichte er auch gern im Kreise der „Mannheimer Liedertafel“, wo er sich unter den Vertretern der alteingesessenen Bürgerchaft am wohlsten fühlte. Selten fehlte er an der Ehrentribüne, wenn die „Liedertafel“ eine ihrer bestbesetzten Bierproben veranstaltete und so gewährte es ihm eine besondere Freude, als er anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrenmitglied der „Mannheimer Liedertafel“ ernannt wurde.

Auch allen sportlichen Veranstaltungen ließ der Reichsrat seine wertvolle Förderung angedeihen. Als Kanalarbeiter — Ernst Bassermann hatte bei den Bruchfeier Dragonern seiner Väterpflicht als Einheitsbürger genügt — war er in erster Linie dem Wassersport zugehen. Infolge dessen gehörte er auch, soweit wir juristisch denken können, dem Direktorium des Badischen Kanalarvereins als einflussreicher Berater an. Nur selten vermehrte man bei den Mannern die allen Mannheimern wohlbekannte hochragende Gestalt, deren Gaststühle vor Allen dem Wassersport zu verdanken war, dem Ernst Bassermann bis in seine letzten Lebensjahre mit Vorliebe nachzugehen begann, da war es wieder der Verlust, der nicht abwartend bestellte stand, sondern mit dem ihm eigenen sicheren Blick für die ungeheuren Zukunftsmöglichkeiten dieser neuen Sportartung im Interesse der Landesverteidigung in die erste Reihe der Persönlichkeiten trat, die sich im Deutschen Luftschiffverein zur Beförderung ihrer Bestrebungen und zur Verwirklichung ihrer Ziele zusammenfanden. Bis vor einigen Jahren gehörte Ernst Bassermann dem Vorstand des Deutschen Luftschiffvereins sogar als stellvertretender Vorsitzender an. Aber damit war das Interesse des heimgegangenen für die sportlichen Bestrebungen noch nicht erschöpft. Wir haben auch noch seiner regen Anteilnahme an dem Bestehen des Wassersports zu gedenken. Die Energie, mit der er sich als politischer Parteiführer für den Ausbau unserer Flotte einsetzte, übertrug sich auf den kleineren Mannheimer Kreis. So gehörte er dem Regatta-Verein seit der ersten Oberrheinischen Regatta an. In den 90er Jahren war er einige Jahre Vorsitzender des Mannheimer Rudervereins. Auch in der Liste des Ehrenkomitees

der Schwimmfeste, die die hiesigen Schwimmvereine alljährlich vor dem Kriege veranstalteten, war sein Name immer zu finden. Im deutschen Schiffschiff-Berein, der sich die hohe Aufgabe gestellt hat, auf seinen Schiffschiffen einen tüchtigen seemannschaftlichen Nachwuchs heranzubilden, führte er im Badischen Landesverein den Vorsitz. Es ist uns noch in Erinnerung, mit welcher herzlichen Anteilnahme er sich an der Tagung des Vereins beteiligte, die noch vor einigen Jahren unter dem Vorsitz des Großherzogs von Oldenburg hier stattfand.

Die besondere Vorliebe Ernst Bassermanns für den Wassersport wird erst richtig verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er auch in allen Binnenschiffsahrtfragen eine einflussreiche Autorität war. Er hatte sich auf diesem schwierigen Spezialgebiet ein ganz erstaunliches Wissen angeeignet. Zurückzuführen war dies vornehmlich auf seine Tätigkeit als Vorsitzender des Paritätlerschiffersverbandes „Aus et Justitia“, der Vereinigung der Einzelschiffer des Rheinstromes, die im Jahre 1915 in der Lage gewesen wäre, ihr 25jähriges Jubiläum zu feiern. Ernst Bassermann hat den Verband, der schon viel Segen fließte, gegründet. Die unergieblichen Verdienste, die er sich um den Paritätlerschiffersverband erworben hat, kamen am lebhaftesten durch die Abordnung zum Ausdruck, die ihm anlässlich seines 60. Geburtstages als äußeres Zeichen der Dankbarkeit ein Sinnbild der Schiffsahrt in Bronze überreichte. Der Sprecher der Abordnung, Herr R. M. Linde, der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes und langjähriger Mitarbeiter in der Anwaltspraxis des heimgegangenen, führte bei dieser Gelegenheit aus: „Wenn der Verband schon seit vielen Jahren hohes Ansehen in den Kreisen seiner Berufsgenossen wie bei Behörden genießt, wenn er berufen ist, bei den wichtigsten Fragen auf gesetzgeberischem und schiffsahrtstechnischem Gebiet mitzuwirken, so ist dies vor allem das Verdienst seines ersten Vorsitzenden, der vermöge seiner Kenntnisse und Erfahrungen, wie seines Einflusses dem Verbands die Wege gebahnt hat. Was wir ihm aber vor allem danken, das ist, daß das Interesse und die Freude an dem Geschaffenen nicht erlahmten, als sich das Feld seiner arbeitsamen Tätigkeit immer mehr erweiterte und ihn das Vertrauen seiner Mitbürger auf die verantwortungsvollsten und aufreibendsten Posten rief. Immer wieder kehrte er freudig zurück in den Kreis der alten Kampfgenossen, die ihm aus Herz gemacht waren, und zu den jüngeren, die ihm bald vertraute Mitarbeiter wurden. In seiner Wirksamkeit um den Verband und seiner Tätigkeit an ihm kommt das Interesse und das warmherzige Empfinden am lebhaftesten zum Ausdruck, das der Zuhörer allzeit der Schiffsahrt und ganz besonders dem rheinischen Paritätlerschiffer entgegengebracht hat, ein Interesse, das sich auf den mannigfaltigsten Gebieten bewährt hat. Dabei denken wir insbesondere an die Beratungen des Binnenschiffsahrtsgesetzes im Deutschen Reichstag, bei der seine Schärfe als eine der sachverständigsten schwer in die Waagschale fiel; nicht zum wenigsten ist es ihm zu danken, wenn der berechtigten Wünschen der Schiffsahrtstreibenden in dem Gehehe Rechnung getragen worden ist.“ Das Geburtstagsgeschenk war recht sinnig gewählt. Es stellte einen Kasten am Steuerstuhl dar, der das Ruder fest in der Hand hat, den Blick unverwandt und sicher auf sein Ziel gerichtet. In dem Geschehen war nicht nur die Wesensart des Verbandsvorsitzenden verkörpert, sondern auch des Parteiführers und Mannheimer Bürgers. Ernst Bassermann nahm sich in der Tat wie einer der wertvollsten Schiffschiffkapitäne an, wenn er bei einer Wasserfahrt die blaue Schirmmütze trug, unter der das schneeweiße Haar hervorschaute.

Das Bild, das wir von dem heimgegangenen zu entwerfen suchten, wäre nicht vollständig, wenn wir nicht seiner einflussreichen Tätigkeit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie gedenken würden. Bei einer großen Anzahl Gesellschaften nahm er den Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden ein oder gehörte dem Aufsichtsrat als Mitglied an. Ernst Bassermanns reiche Erfahrungen und seine sonstigen feinen Eigenschaften kamen allen diesen Unternehmungen sehr zu Nutzen. Sein Rat wurde immer als maßgebend betrachtet. Der Dr. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Verlag des „Mannheimer General-Anzeigers“, stand er als Vorsitzender des Aufsichtsrates besonders nahe. Er wußte die Macht der Presse wohl zu schätzen und ist so dem Unternehmen stets ein wohlwollender Freund und Förderer gewesen.

Wenn es vergönnt war, einen Blick zu werfen in das trauige, ephemerante Heim des Verbliebenen in der Bismarckstraße, der erhielt zugleich die Antwort auf die Frage, wie es überhaupt möglich war, daß Ernst Bassermann die geschilderte vielseitige, alle körperlichen und geistigen Kräfte auf höchst anspannende Tätigkeit auszuüben vermochte. Die Lebensgeschichte war es, die ihm die schwere Bürde tragen half, die dafür sorgte, daß der nach wochen- und monatelangen Fernsein müde und abgepannt heimkehrende aus dem reichen Familienglück wieder neuen Lebensmut schöpfte. Herr Landtagsabg. Dr. Blum hat bei der mehrfach erwähnten Geburtstagsfeier die Verdienste von Frau Julie Bassermann in trefflich charakterisierenden Worten hervorgehoben: Wer in der Politik tätig ist, weiß, welch großes Opfer auch die Frau des Abgeordneten trägt. Wochen-, monatelang sieht sie den Gatten nicht oder nur vorübergehend zu Hause. In dieser langen Zeit liegt ihr nicht nur die Verwaltung des Hauses ob, sie hat vor allem auch die Erziehung der Kinder zu leisten. Die Tätigkeit der Frau Bassermann geht über den Rahmen des Hauses und der Häuslichkeit hinaus. Sie hat es verstanden, das Interesse für die politischen Dinge auch in den Vereinen der Frauen zu wecken. Es ist zweifellos ein Moment von ausschlaggebender und bleibender Bedeutung, daß die natl. Partei sich der Mitarbeit der Frauen gefreut hat. In diesem Verdienst hat Frau Bassermann als Gründerin des Propaganda-Ausschusses der natl. Frauen Deutschlands hervorragenden Anteil. Frau Bassermann hat sich auch als Förderin der Frauenbildung in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Abteilung Mannheim des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium und als Mitglied der Schulkommission große Verdienste erworben.

Ernst Bassermanns Wert war noch lange nicht erschöpft. Und doch hat dieses reich gesegnete Leben einen durch die Kriegereignisse verklärten Abschluß gefunden. Es war ihm zu Beginn des Weltkrieges vergönnt, als Klimasteller und Führer einer Kolonne an den glorreichen Kämpfen unserer Truppen im Osten aktiven Anteil zu nehmen. Und als er dann als Adjutant des Gouverneurs nach Antwerpen berufen wurde, da gelohnte sich der Dienst in der alten Handels- und Schiffsahrtstadt, mit der er schon in Frieden die regsten Beziehungen unterhalten hatte, nicht minder interessant und nützlich. Der Wintertag wird mir unvergessen bleiben, der mich mit dem inzwischen zum Major Beförderung an der Südwestfronten zufällig zusammenführte, als er nach Befreiung der Stellungen mit dem ihm kürzlich im Tode vorangegangenen Abgeordneten Blankenborn in das Divisions-Stabsquartier zurückkehrte, wo er ihn als Mitglied des Unterstabes begrüßen durfte. Wie leb-

haft wurde in diesem Augenblick der Sonntag ins Gedächtnis zurückgerufen, an dem der Heimgegangene, der so frisch und weitergedrängt vor mir stand, den 60. Geburtstag feierte, der Tag, an dem sich bereits im Südosten die Wetterwolken dunkel drohend zusammenballten. Kommer und Herzleid sind Ernst Bassermann während des furchtbaren Ringens um Deutschlands Existenz auch nicht erparat geblieben. Der einzige Sohn wurde während der Ueberfahrt von Amerika nach Europa von den Engländern gefangen genommen. Graf von Noon, der Gemahl der ältesten Tochter, fiel als Adjutant an der Seite seines Divisionskommandeurs und liegt hier begraben. Aber bei allem Leid hat Bassermann immer wieder das stolze Bewußtsein aufgerichtet, daß die politischen Ideen, die er unbedrückt, durch die Ansehungen von rechts und links, mit zäher Energie vertrat, die richtigen waren.

Ganz Mannheim ohne Unterschied des Standes und der Parteistellung trauert an der Bahre des großen Sohnes unserer Stadt. Sein Wirken wird unvergessen bleiben. Für immer hat er sich ein Denkmal in den Herzen seiner Mitbürger errichtet. Abgenüht wird die hoffentlich recht bald kommende Friedenszeit bestrebt sein, ihm nachzueifern. Dann wird es um die Stadt Mannheim nicht schlecht bestellt sein. Sch.

Der Lebensgang.

Ernst Bassermann war am 26. Juli 1854 zu Wolfach im Kreisgebiet als Sohn des damaligen jungen Rechtspraktikanten Anton Bassermann und seiner Frau Marie geborene Eisenlohr geboren. Er besuchte von 1860—1863 die Volksschule in Wolfach, dann das Gymnasium in Wolfach, Offenburg und Mannheim in den Jahren von 1863—1872. Nach bestandenen Abitulum besuchte er die Universitäten Heidelberg, studierte dann in Leipzig, Berlin, Straßburg und Freiburg, von 1872—1878. Er diente bei dem kurmärkischen Dragonerregiment Nr. 14 in Kolmar von 1878—1879. Seit 1887 war er Stadtrat in Mannheim. In den Reichstagen wurde er zuerst im Jahre 1893 als Vertreter von Mannheim gewählt für die Legislaturperiode 1893—98. In dem nächsten Reichstag 1898—1903 vertrat er den Wahlkreis Jena, von 1903—1906 den Wahlkreis Frankfurt a. D. 1907 wurde er von dem Wahlkreis Kitzingen-Heimerswerda in den Reichstag gewählt. 1912 wählte Saarbrücken ihn in die Volksvertretung des Reiches. 1898 übernahm er die Führung der Partei aus den Händen von Bennigsen.

Richard Bahr hat uns zum 60. Geburtstag den Lebensgang des heimgegangenen Parteiführers in kurzen Strichen als geschildert: „Eine sonnige Kindheit und ein fröhliches Jünglingsalter, auf die der Zusammenbruch des großväterlichen Geschäfts nur vorübergehend seine Schatten wirft. Frühe hat einmal gesagt: „Unerborenen müssen wandern.“ Aber das Wandern ist auch Beamtentum. Von Wolfach gehts nach Freiburg, dann nach Heidelberg, wo Jung-Ernst bereits den an den Fenstern des Elternhauses vorüberziehenden Stublöfen mit des Vaters alter Pfälzermütze keine Reverenz erweist. Es folgen als weitere Stationen: Philippsburg, Wolfach, Offenburg und ein dreijähriger Aufenthalt auf der Schwarzwaldbühne in Billingen. Bis dann Anton Bassermann als Vorsitzender des Handelsgerichts nach Mannheim berufen wird, um auch noch nach der Justizreorganisation erst als Vangerichtsdirektor, dann als Landgerichtspräsident in der Vaterstadt zu bleiben.“

Für den heranwachsenden Knaben freilich bedeutet dieses Wandern keine neue Genüsse. In den Ferien werden abwechselnd bald die Eltern der Mutter in Durlach, bald die Großmutter Bassermann in Mannheim besucht und hier, auf diesen regelmäßigen Ferienreisen erwacht in Ernst Bassermann die Freude an Eisenbahnfahrten, von der er in seinen Aufzeichnungen bekennt, daß sie ihm Zeitlebens treu geblieben sei. Aber auch daheim wird er nicht zum Stubenhocker erzogen. Der Vater ist ein fleißiger Fußgänger und jeder freie und schöne Tag wird zu Ausflügen in die jeweilige Umgebung benutzt. Auf diesen Wanderungen erschließt sich dem Knaben früh die traumliche Schönheit des badischen Landes und der intime Verkehr mit der Natur wird, wie er selber einmal bezeichnet, ihm zum Geschenk für das Leben. 1869, als der Vater nach Billingen versetzt wird, kommt dann die schwere Stunde des Abschieds vom Elternhaus. Billingen hat nur eine Bürger- und Realschule und Ernst muß seine Schulaufzeit in Mannheim beenden. Am 14. August 1872 wird er mit dem Prädikat „gut“ vom Mannheimer Lyzeum entlassen. Zu Beginn des Wintersemesters finden wir ihn in Heidelberg, von wo eintritt die badischen Bassermann ausgegangen waren. Hier wird er bald beim Korps der „Schwaben“ aktiv, in deren Gemeinschaft er drei Semester verbringt. Das Sommerhalbjahr 1874 sieht ihn waffen- und trinkfertig noch als „Läufer“ in Leipzig. Dann beginnt im Winter 1874 bis 1875 zu Berlin, wo auch sonst politische und literarische Eindrücke auf Ernst Bassermann einwirken, die Arbeit: Pöndelken und Institutionen strecken ihre Fingerringe nach dem jungen Adipiten aus. Ein Sommer an der neu gegründeten Straßburger Universitäts- und ein Winter in Freiburg schließen das akademische Triennium ab. Noch im selben Jahre, 1876, macht Ernst Bassermann sein Rechtspraktikanten-Examen. Er hat dann während seiner Praktikantentzeit, die wir in Norddeutschland Referendarentzeit nennen, bei den kurmärkischen Dragonern in Kolmar gedient und ist zugleich als Referendar im Justizdienst des Reichslandes beschäftigt gewesen. 1880 beschließt er den vorgeschriebenen Bildungsgang durch das Referendarentexamen, das dem norddeutschen Referendar entspricht. Sein Vater — so berichtet Ernst Bassermann in seinen Lebenserinnerungen — hätte ihn oft gepöndelt: „Werde im Leben dein eigener Herr und gehe nicht in Staats- oder Herrendienst.“ Getreu dem Bassermannschen Familienwählpruch:

„Drauf sei Dein eigener Herr und Knecht,
Das ist des Mittelalters Recht.“

Im Gedächtnis an diese Wohnungen ist Ernst Bassermann seinem Lebensweg gegangen. Noch im Jahre des Examenabschlusses ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder und da ist er geblieben bis auf den heutigen Tag, so nicht wenige in unserm itteldeutschen Deutschland in Verlegenheit setzend, die nie recht wissen, wie sie den berühmten und einflussreichen Mann eigentlich ansprechen sollen. Dafür nahm ihn der öffentliche Dienst — soll heißen die Arbeit im Interesse der kommunalen und politischen Gemeinschaft — gar bald in Anspruch. 1881 hatte sich Ernst Bassermann mit Julie Labenburg verheiratet, mit deren Elternhaus ihm vom Vater her alte Beziehungen verbunden: Anton Bassermann und Aeri Labenburg hatten gleichzeitig in Mannheim den badischen Landtag vertreten. 1886, kaum zwelunddreißigjährig, war er bereits Stadtrat in Mannheim, verschaffte also dasselbe Amt, das durch das Verziehen seiner Mitbürger zwei Menschenalter zuvor dem Großvater Ludwig zugefallen war. Sieben Jahre später zog Ernst Bassermann zum erstenmale in den Deutschen Reichstag ein.

Siegreicher Vormarsch vom Sereth bis in die Waldkarpathen

Der deutsche Tagesbericht.

Stokes Hauptquartier, 24. Juli. (WZV. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern

Die Artilleriegeschlacht in Flandern tobte in noch nicht erreichter Stärke Tag und Nacht weiter. Die Sekundungsvorstöße gegen unsere Front mehren sich.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und Cens hält das lebhafteste Feuer an.

Beiderseits von Halluud blieben nachmittags Auffklärungs- unternehmungen des Feindes ohne Erfolg.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen

Am Chemin des Dames gelingen die Franzosen bei Cerny wieder die kampfbewährte 13. Infanteriedivision an, die wie bisher keinen Fußbreit der von ihr im Angriff genommenen Stellung verlor. Das aus Westfländern und Clippren bestehende Infanterieregiment Nr. 83 hat in letzter Zeit 21 Angelle der Franzosen zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Marouaer drangen am 22. Juli Teile holländischer Regimenter in den stark verschützten Courtesmeswäld ein, fügten dem Feind schwere Verluste zu und kehrten mit zahlreichem Gefangenem zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gesamte Ostfront zwischen Oise und Schwarzer Meer steht im Zeichen erbitterter Kämpfe und großer Erfolge der Deutschen und verbündeten Waffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei der Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn gelingen die Russen bei Jakobstadt abends vergeblich an, nachdem am Morgen ein Angriff in breiter Front durch unser Vernichtungsfeuer im Eissehen niedergehalten worden war.

Südwestlich von Dinauburg führten sie nach starker Artillerievornahme 5 Divisionen fünfmal hintereinander gegen unsere Linien, die voll behauptet wurden.

Nach heftigen Kämpfen mußte der Gegner unter ungeheuren Verlusten weichen.

Auch bei Krowo stürmten die Russen vormittags erneut in fünf Kilometer Breite an.

Sie wurden zurückgeschlagen. Das Dorf Krowo ist wieder in unserer Hand.

Im ganzen hat der Feind südlich von Smorgon mit acht Divisionen, deren Regimenter fluchtig durch Gefangene und Tote an der Front festgestellt werden konnten, angegriffen. Nur Teile sind zurückgezogen.

Heeresgruppe des Generalobersten Böhm-Ermoldi

Die strategische Wirkung unserer Operation in Ostgalizien wird immer gewaltiger. Auch vor der nördlichen Karpatenfront weicht der Russe.

Vom Sereth bis in die Waldkarpathen sind wir in einer Breite von 250 Kilometer im Vormarsch.

Unsere siegreichen Armeekorps haben den Serethübergang südlich von Tarnopol erkämpft.

Bei Trembowa wurden verzwelfelte Massenangriffe der Russen zurückgeworfen.

Podhajce, Halicz und die Linien der Bisticha-Solotwinka sind überschritten.

Die Route ist bisher nicht zu übersehen.

Mehrere Divisionen werden je 3000 Gefangene, zahlreiche schwere Geschütze bis zu den größten Kalibern, Eisenbahnsätze voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzerzüge und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgüter erbeutet und legen Zeugnisse ab von dem überlieferten Rückzug des Feindes.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Der Nordflügel hat sich der südlich des Dnjepr begonnenen Bewegung angeschlossen.

Längs der ganzen Front starke Feuerlärmigkeit des Gegners.

Beiderseits der Bistritz und südlich des Tschepes-Passes wurden russische Verluste abgewiesen.

Gefährdeten Feuer zwischen Trolus- und Putnatal folgten in breiten Abschnitten Versuche der Russen und Rumänen zum Angriff vorzubringen.

Jetzt überall hielt unsere Abwehrwirkung den Feind in seinen Gräben nieder, wo er herauskam, ist er zurückgeschlagen worden.

Heute früh sind dort neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenzen

Auch längs Putna und Sereth schloß das Feuer zu erheblicher Stärke an. Mehrfach gingen russische und rumänische Stoßtruppen zum Angriff vor; sie brachen schon in unserem Feuer zusammen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom Gegenangriff zur Operation.

Nach der weiteren Annäherung und der Tiefenwirkung der neuen Durchbruchschlacht und ihrer Behauptung mit der Durchbruchschlacht vom 2. Mai 1915 bei Gorlice-Tarnow, wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter auf Grund des gestrigen Tagesberichtes geschrieben:

Die zweite Durchbruchschlacht an der Ostfront beginnt nach den jüngsten Berichten unserer Obersten Heeresleitung immer größere Tiefenwirkung nach den anschließenden Fronten zu anzunehmen und erhält dadurch erst diejenige Bedeutung, durch welche die Schlacht zu einem großen Siege wird. In diesem Sinne war bisher die Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow am 2. Mai 1915 das weit- aus bedeutendste Unternehmen des ganzen Krieges, da mit der Durchbrechung der Front im Raum von Gorlice die ganze russische Karpaten-Front in die Niederlage und den Rückzug mit hinein- gezogen wurde und unser Heer auf der gesamten Front das gefestete Ziel erreichte. Aus dem neuesten Heeresbericht erfahren wir nun, daß unser Gegenangriff eine volle Ausnutzung und Verbreiterung bis zur großen Operation Maßnahmen erfahren hat. Die Russen werden bis in die Karpaten hinein, da sich unser Frontendruck bereits bemerkbar macht. Wie bei der Durchbruchschlacht von Gorlice die Durchbrechung der russischen Front auf dem rechten An- flügel in den Karpaten auflösend wirkte, so haben wir auch jetzt wiederum durch die Verbreiterung des Keiles, der zuerst in die russische Front am Sereth geistert worden ist, eine beträchtliche Wirkung nach Süden auf dem gesamten feindlichen Dnjepr-Abschnitt zu erzielen. Die Bahn von Kobajna-Ditram ist bereits überschritten und unser Vormarsch hat nicht allein in der Richtung auf Tarnopol seine Fortsetzung gefunden, sondern erfolgt bereits auch weiter südlich dieser Durchbruchschlacht auf beiden Seiten des Dnjepr. Der russischen rechten Dnjepr-Fronte ist jetzt wiederum bei der Durchbruchschlacht am Sereth daselbe Mißgeschick zugefallen, wie der rechten Karpaten-Fronte bei der ersten Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow. Wir erkennen daraus, daß zwischen den beiden Durchbruchschlachten bereits jetzt große Ähnlichkeit vorhanden ist, woraus wiederum die wesentliche Bedeutung unseres jüngsten Sieges zu folgern ist. Um so erfreulicher ist diese Tatsache, als von vornherein nun mit einem Gegenstoß gegen die russischen Offensivabsichten gerechnet war. Was weder den Engländern und Franzosen noch den Russen bisher gelungen ist, haben unsere Truppen auf neue gegen- über einem verzweifelt sich mehrenden und tapfer kämpfenden Feinde erzwungen. Während die Russen hier auf der Flucht und in der Verteidigung sich befinden, versuchen sie am Nordflügel der Front bei Dinauburg, Smorgon und Krowo einen Entlastungsstoß, der vielleicht nach ihrer Ansicht den Beginn der russischen Generaloffensive darstellen soll. Wir haben alle russischen Bemühungen bisher zum Scheitern gebracht, da geringwertige örtliche Erfolge auch ohne Schenkerberei als völlig belanglos bezeichnet werden können. Unsere Front steht wie bei allen früheren bevorzogenen Angriffen unerschütterlich fest. Wiederum besetzt unsere Oberste Heeresleitung die alte und bewährte Taktik, an einer Stelle mit großer Wucht vorzustoßen und an den anderen Stellen siegreiche Verteidigung zu wahren. Die Ausdehnung der russischen Offensiv nach Norden zu ist nur geistlich, das russische Heer weiter zu schwächen und Verschiebungen nach der Durchbruchschlacht hin zu verhindern. Im Westen und Ostern ist der neue Offensiv-Plan Bruckmanns schon von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt, da unsere Heere, seit Jahren hier mit größter Kunst und mit Anspannung an die neuesten Waffen ausgebauten Verteidigungsstellungen in Verbindung mit der unüberwindlichen Tapferkeit unserer Truppen, jeden Fortschritt des Feindes unmöglich machen. Unter ungeheuren Verlusten kann er vielleicht hier und da an belanglosen Stellen in unsere vorbereiteten Gräben einbringen. Es erübrigt sich aber mitzuteilen, wie lächerlich derartige Fortschritte besonders mit Rücksicht auf das große Anstehen sind. Ein Vergleich mit der Tiefenwirkung unseres Angriffes zwischen Sereth und Dnjepr kann den russischen Heerführern zeigen, wie wenig ihr eigenen Operationen für die Umwandlung der Kriegslage bedeuten.

Im Heere amtlich bekanntgegeben habe, dürfte die wirkliche Sachlage nicht länger verschwiegen sein. Nicht nur an der Front, sondern auch im Hinterland in den Depots der Reserven weigern sich besonders die jüngeren Jahrgänge, den Befehlen der Vorgesetzten nachzukommen. Die nach der Front schon seit 10 Tagen beordertem russischen Reserven sind heute noch in Petersburg.

Am 23. Juli (WZV. Amtlich.) Nach dem „Nieuw Rotterdamse Courant“ wird der „Dagb Chroniek“ aus Petersburg vom 20. Juli gemeldet: Der Arbeiter- und Soldatenrat zog unter dem Druck der öffentlichen Meinung das Verbot zu rüde. Beschuldigungen gegen Lenin zu veröffentlichen und stellte es den Berichten und militärischen Behörden frei, gegen die Anhänger Lenins vorzugehen. Eine Untersuchungskommission, die vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgestellt wurde, besteht ausschließlich aus Militärs, die nicht zur Partei Lenins gehören, auch die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet.

In Petersburg verlangten mehrere sozialistische Blätter die Entfernung aller Leninisten aus dem Arbeiter- und Soldatenrat. In der Haltung des letzteren wird nicht nur von den Bürgern, sondern auch von sozialistischen Blättern besprochen. Gorkis Organ „Kosaja Schin“ erklärt, die gegen Lenin und seine Partei erhobenen Beschuldigungen für erfunden. Die Lösung der Regierungskrisis hängt, dem Korrespondent der Dagb Chroniek zufolge, größtenteils von der Position der Leninisten ab. Wenn man diese Körperparteien der Leninisten fallen lasse, könne man auf die Bildung einer kräftigen Koalitionsregierung rechnen, wenn dies nicht gelänge, werde das Ansehen des Rates sehr sinken, die reaktionäre Strömung an Boden gewinnen und Rußland den elementaren Gewalten ausgeliefert sein.

Der Abbau der russischen Armee in Galizien. c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Priv.-Tel. 3. R.) Der „Jüngerer Tagesanzeiger“ meldet: Durch die Einkürzung deutsch-österreichischer Divisionen sind die bei Brzegung und längs der Karawanken zurückziehenden russischen Truppen in größter Gefahr abgeknippt zu werden. Einem Teil der russischen Truppen blieb nurmehr der Anmarsch über Brzegung offen, der aber gleichfalls schon schwer gefährdet ist, da die Armeen der Mittelmächte die Straße Brzegung-Tarnopol bereits überschritten haben. Der den Russen augenblicklich noch zur Verfügung stehende Rückzugsweg ist derjenige über den Dnjepr. Da es aber den Zentralmächten anscheinend gelingt, das Gebiet von Tarnopol bis zur Mündung des Sereth in den Dnjepr wieder in ihren Besitz zu bringen, so muß zweitens auch die russische Armee zwischen Dnjepr und Karpaten abgebaut, um nicht in ähnlicher Weise außer Kraft zu werden, wie dies jetzt mit der Armee nordwärts des Dnjepr eingetreten ist.

Die Suche nach dem Schuldigen. c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Priv.-Tel. 3. R.) Nach Petersburg Meldungen werden die Truppen des 807. Regiments, welche der unmittelbaren Schuld an der Aufrollung der russischen Front bezichtigt werden, ausnahmslos vor ein Kriegsgericht gestellt und zugleich des Hochverrats angeklagt. Ueber das Schicksal des Generals Gutor, der bisher die Stabschefstelle befehligte, und abgesetzt wurde, verläutet, daß auch er kriegsgerichtlich zur Verantwortung gezogen werde, da er es an der nötigen Tapferkeit angeht der drohenden feindlichen Offensive habe weichen lassen.

Pariser Sorgen. m. Köln, 24. Juli. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Zeitung meldet von der Schweizer Grenze: Der deutsche Vormarsch in Galizien macht in Paris unweigerlich großen Eindruck, die Blätter mühen sich mit ihrem Urteil zurückhalten. Auch am Montag wurde der russische Heeresbericht vom Samstag noch nicht veröffentlicht. Das Journal des Debats schreibt: Der Rückzug des russischen rechten Flügel bringe die Mitte in eine sehr schwierige Lage, auch sei der linke Flügel sogar von dem allgemeinen Rückzug in Mitleidenschaft gezogen. Der Temps nennt den deutschen Vorstoß eine bedenkliche Sache, ebenso äußert sich der Credit. Die Blätter schreiben, Kerenski übernehme eine furchtbare Aufgabe, er übernehme das Staatssteuern in einem geradezu traurigen Augenblick. Die Überschriften der Blätter bezeichnen Kerenski als den russischen Danton. Manche Blätter drücken vor- sichtlich ihre Verwunderung darüber aus, daß die französisch-englische Armee der russischen nicht zu Hilfe komme.

Die Schlachten in Petersburg. Berlin, 24. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Aus Genf meldet die „S.“: Wie die Pariser Blätter aus Petersburg berichten, halten die anarchoistischen Reuterer noch einige Petersburger Stadtteile besetzt. Namentlich die großen Quartiere auf dem rechten Remouler sind in den Händen der Aufständlichen, die ununterbrochen aus der Pranzing herandrängen. Regimentsstärke Regimente halten durch Artillerie und Infanteriefeuer die Wachen im Schach. Die Waffendepots der roten Garde werden von der Polizei beschlagnahmt. Die „Pravda“, die Zeitung Lenins und der Sozialisten wurde eingestellt.

Am 23. Juli (WZV. Amtlich.) Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 23. Juli:

Im Heere amtlich bekanntgegeben habe, dürfte die wirkliche Sachlage nicht länger verschwiegen sein. Nicht nur an der Front, sondern auch im Hinterland in den Depots der Reserven weigern sich besonders die jüngeren Jahrgänge, den Befehlen der Vorgesetzten nachzukommen. Die nach der Front schon seit 10 Tagen beordertem russischen Reserven sind heute noch in Petersburg.

Am 23. Juli (WZV. Amtlich.) Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 23. Juli: Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: „Corriere della Sera“ dreht aus Petersburg, Lenin ist bisher noch nicht ausfindig gemacht worden. In letzter Zeit änderte er seinen Aufenthaltsort fortwährend und übernachtete niemals in dem gleichen Hause. Den Gerüchten über seine angebliche Flucht nach Finnland wird wenig Glauben geschenkt, da die Regierung alle Vorkehrungen getroffen hat, um die Abfahrt verdächtigter Personen aus Petersburg zu verhindern.

Das Rigor Militär beunruhigt. c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Priv.-Tel. 3. R.) Nach Korrespondenzmeldungen aus London berichtet „Daily News“ aus Petersburg, daß das Militär in Riga sehr beunruhigt sei. Es verläutet, daß Lenin nach der Nordsee und Riga entfliehen sei.

Die finnische Bewegung. c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Priv.-Tel. 3. R.) Nach Züricher Meldungen aus Riga berichtet „Corriere della Sera“ aus Petersburg: Viele hundert von russischen Flüchtlingen aus Finnland sind in Petersburg eingetroffen. Der finnische Landtag hat in Helsinki den Besetzungszustand erklären lassen. Einheiten der baltischen Flotte sind eigenmächtig aus Boerga in die finnischen Schären abgefahren.

Der bulgarische Bericht. Sofia, 24. Juli. (WZV. Amtlich.) Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 23. Juli: Im Geruchabogen während kurzer Augenblicke Trümmer. Oestlich der Grana in der Gegend der Raglana in Richtung auf Kuvoll versuchten feindliche Erkundungsabteilungen, nach heftiger Artillerievornahme vorzugehen; sie wurden durch Feuer zurückgeworfen. Südlich von Giselvi mehrere Trümmerfelder. An der unteren Struma rief ein englischer Bataillon bei dem Dorfe Humandis, südlich Sereth, während der Nacht zusammen mit einer Kavallerieabteilung in mehreren aufeinanderfolgenden Linien gegen unsere vorgeschobenen Posten vor. Die Engländer versuchten unsere vorgeschobenen Posten durch einen heftigen Stoß aus seinen Stellungen zu vertreiben, wurden aber von unseren Abteilungen umgangen und wurden, trotzdem sie neue Verstärkungen erhalten hatten, gezwungen, nach herkömmlichem Handgemenge, Bajonettkampf und Granateneinsatz sich in Unordnung auf das rechte Ufer zurückzuziehen. Die Verluste des Feindes sind ziemlich groß.

Rumänische Front. An der unteren Donau zwischen Komandis und Galatz ziemlich schwacher Geschützfeuer, bei Pirlaow, südlich von Tulcea, Geschützfeuer.

Die neuen U-Booterfolge. Berlin, 24. Juli. (WZV. Amtlich.) In den nördlichen Sperrgebieten wurden durch unsere U-Boote wiederum acht Dampfer und vier Segler versenkt. Davon wurde ein Dampfer aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeholt. Die Ladungen der versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Holz und Lebensmittel.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Budapest, 24. Juli. (WZV. Amtlich.) Abgeordneterhaus Graf Tizza jagt mit Rücksicht auf die bevorstehende Vertagung des Hauses, er halte es für richtig, wenn die in deutschen Reichstagen abgegebenen Erklärungen im ungarischen Abgeordnetenhaus wiederholt werden. Ich glaube auch der Sache des Friedens einen Dienst zu leisten, wenn ich feststelle, daß zwischen den beiden Faktoren des ungarischen öffentlichen Lebens und den Erklärungen der maßgebenden Faktoren des Deutschen Reiches vollkommen Harmonie besteht, sowohl bezüglich der Aufrechterhaltung des Bündnisses als bezüglich der Kriegsziele und Friedensbedingungen. Die Versuche, die hier und da gemacht werden, um einen desbezüglichen Gegensatz zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reich heranzuführen, werden durch die Tatsachen widerlegt. Ich erbeue dagegen Einspruch, daß man es so hin stellt, als ob Ungarn nicht bereit wäre, die zum letzten Blutstropfen anzuhaltenden und zum letzten Augenblicke anzuhaltenden Dampfer, solange nicht ein die Daseinsnotwendigkeiten Deckende Ungarns sich erndet, schlichter Frieden geschlossen werden kann. (Beifall.) Die im Deutschen Reichstag abgegebenen Erklärungen und die dort gefassten Beschlüsse stehen in voller Harmonie mit der Politik, die wir während der ganzen Kriegszeit befolgten. Es gibt viele Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Ministerpräsidenten, aber in dieser Frage gibt es keine, deshalb unterlasse ich dessen unwürdige Politik. Ministerpräsident Gierowski erklärte, er habe sich in Fragen der auswärtigen Politik wiederholt geäußert, er beschneide sich heute auf folgende kurze Erklärungen: Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg, nicht als Friedenskrieg, werden nicht

Ungarn hält bis zum letzten Blutstropfen aus. Budapest, 24. Juli. (WZV. Amtlich.) Abgeordneterhaus Graf Tizza jagt mit Rücksicht auf die bevorstehende Vertagung des Hauses, er halte es für richtig, wenn die in deutschen Reichstagen abgegebenen Erklärungen im ungarischen Abgeordnetenhaus wiederholt werden. Ich glaube auch der Sache des Friedens einen Dienst zu leisten, wenn ich feststelle, daß zwischen den beiden Faktoren des ungarischen öffentlichen Lebens und den Erklärungen der maßgebenden Faktoren des Deutschen Reiches vollkommen Harmonie besteht, sowohl bezüglich der Aufrechterhaltung des Bündnisses als bezüglich der Kriegsziele und Friedensbedingungen. Die Versuche, die hier und da gemacht werden, um einen desbezüglichen Gegensatz zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reich heranzuführen, werden durch die Tatsachen widerlegt. Ich erbeue dagegen Einspruch, daß man es so hin stellt, als ob Ungarn nicht bereit wäre, die zum letzten Blutstropfen anzuhaltenden und zum letzten Augenblicke anzuhaltenden Dampfer, solange nicht ein die Daseinsnotwendigkeiten Deckende Ungarns sich erndet, schlichter Frieden geschlossen werden kann. (Beifall.) Die im Deutschen Reichstag abgegebenen Erklärungen und die dort gefassten Beschlüsse stehen in voller Harmonie mit der Politik, die wir während der ganzen Kriegszeit befolgten. Es gibt viele Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Ministerpräsidenten, aber in dieser Frage gibt es keine, deshalb unterlasse ich dessen unwürdige Politik. Ministerpräsident Gierowski erklärte, er habe sich in Fragen der auswärtigen Politik wiederholt geäußert, er beschneide sich heute auf folgende kurze Erklärungen: Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg, nicht als Friedenskrieg, werden nicht

Überlingen unsere Ziele sein. Wir haben unsere Friedensabsicht und Bereitwilligkeit für einen christlichen Frieden im Einklang mit den Verbündeten zum Ausdruck gebracht. (Allgemeiner Beifall im ganzen Hause.)

Betreffend den Kriegsausschuss, der in dem Ministerpräsidenten auf dem Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler Dr. Michaelis, in dem Österreich-Ungarn die Bereitwilligkeit zu einem christlichen Frieden und den festen Entschluß, die Existenz der Monarchie bis aufs äußerste zu verteidigen, neuerlich zum Ausdruck gebracht hat. (Allgemeiner Beifall.) Der Minister bezieht sich auf die Rede des deutschen Reichskanzlers und auf die vom Reichstag angenommene Entschleunigung aus der resultiert, daß die Monarchie den aufgeregten Verteidigungskampf ohne aggressive Ziele und ohne Eroberungsabsichten führt, zur Verteidigung ihrer Existenz und im Interesse der Verständigung der Völker. Er sagte, die in den letzten Tagen errungenen Siege und ihre fortwährenden, wachsenden Erfolge sind ein neuer Beweis unserer ständigen Friedenseigenschaft und unseres unerschütterlichen Aushaltens in diesem Verteidigungskampfe. Nicht an uns liegt es, sondern an unseren Feinden, das Miserebeile zu ahermalen, sie belastet die Verantwortlichkeit, daß sie, von Eroberungssucht geleitet, einem anständigen Frieden entgegenstehen. (Beifall.)

Nachdem dieser Schankengang in der unlängst im Reichstag geführten Debatte, in der Rede des Reichskanzlers und in der Entschleunigung, welche von der überwiegenden Mehrheit des Reichstags angenommen wurde, zum Ausdruck gekommen ist, bin ich in der Lage, festzustellen, daß in dieser Beziehung zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reich vollkommen Harmonie besteht. (Beifall.)

Das Abgeordnetenhaus vertagt sich dann zu den Sommerferien. Der Präsident ist ermächtigt, die nächste Sitzung im Einklang mit der Regierung, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, einzuberufen. Auf Anfrage erklärte der Ministerpräsident Graf Sieringh, er glaube, daß die nächste Sitzung zu Ende September, Anfang Oktober abgehalten werde.

Die Geheimnisung des französischen Senats.

Bern, 24. Juli. (B.Z. Nichtamtlich.) Schweizer Blätter melden über die Geheimnisung des Senats, daß die Angriffe Debierres sehr heftig waren. Debierres forderte die Stilisierung von Ermengen. Die Armee fordere es, die Nation erwarte es. Er sagte: Man muß wie zur Zeit des Konvents vorgehen. Das Gesundheitswesen arbeitet unglaublich schlecht. Mit dem Oberkommando bezieht sich die geringste Zustimmung. Die Regierung muß den Willen haben, die überall herrschende Anarchie zu beenden. Der Unterstaatssekretär für das Gesundheitswesen erwiderte: Zwischen Epidemien und Keims standen dem Gesundheitswesen Schwierigkeiten gegenüber, für die ich nicht verantwortlich bin. Man schafft jetzt eine bessere Organisation. Die Kritik verbot sich vor Infolge des großen Stimmes nicht unerhört. Clemenceau griff Raton wegen zu großer Radikalität gegenüber den Arbeitervereinigungen und dem Arbeiterverbänden, insbesondere auch wegen der Heurteilung, die während der Geheimnisung dem Senatsauschuss der Heerespolizei vorgelesen. Raton und Ribot hätten erklärt, bei den letzten Streiks seien revolutionäre Bewegungen im Spiele gewesen. Aber der Kriegsminister habe dem Heeresauschuss zugegeben, daß die Streiks mit Militärdiktation in naher Verbindung stehen. Man müsse den Militär verbieten, an anarchistischen Versammlungen teilzunehmen. Clemenceau stellte die Behauptung auf, die Aufstände seien eine revolutionäre Bewegung gewesen. Er sagte, in einem Departement wurde der Versuch einer Revolutionäre begonnen, die gleichzeitig die Friedensbewegung einleiteten. In den Streikbewegungen äußerte sich eine antipatriotische Anarchie.

Kriegsminister Painleve unterbrach Clemenceau mit der Bemerkung, er habe die Beziehungen zwischen der Front und den Auswärtigen nicht so glattweg angegeben, sondern nur die ergriffenen Maßnahmen erklärt. Clemenceau führte weiter aus: Man vertritt Fingerglieder mit der Forderung, Arbeiter- und Soldatenräte wie in Rußland zu bilden, die an der Front Rückwirkung haben. Man muß wie in Rußland scharf vorgehen. Die Forderung von der Front rufen nach Stockholm und wollen Frieden. Der wahre Friede aber kommt nicht aus Stockholm. Ich bekomme viele Beschwerdebriefe von Soldaten. Richtiges Antlitz bei Raton gegen die Friedensfreundliche Herbeibringung nichts. Raton unterlagte sogar den Polizeikommissaren, an die Militärbehörden über die antipatriotische Herbeibringung Bericht zu erstatten. Wenn dieses System beibehalten wird, wird der Senat die Regierung führen. Rations Rechtfertigung gipfelte in der Ausübung, er betriebe eine Einseitigkeit und nicht eine Gewaltlosigkeit, die bei der Arbeiterschaft nur vertrieben würde. Clemenceau rief: Sie veraten die Interessen Frankreichs. Raton erinnerte daran, daß ihm der Kriegsminister im Juli 1914 Verhaltungen nabete, um die Eiröhrung der Mobilmachung zu verhindern, wogegen sich die Gewerkschaften aufgeführt haben würden. Das Ergebnis seiner Politik sei, daß in Frankreich Ordnung herrsche. Bei dem Frieden sei es nicht so. Schließlich dackte Ribot Rations Politik. Raton im Einklang zu lassen wäre Beifall. Die Streiks seien nur gewerkschaftlicher Natur gewesen. Deutschland brauche den Frieden. Hierauf stellte Ribot die Vertrauensfrage.

„Wir führen einen Revanchekrieg!“

Die Einschätzung Frankreichs als militärische Macht ist bei den Neutralen während des Krieges gewiß gesunken. Dagegen hat die politische Haltung Frankreichs sehr enttäuscht, zum mindesten verändert. Die Neutralen verstanden einfach nicht, daß die Franzosen

von Ausbruch des Krieges an nicht den Mut und die Ehrlichkeit anbrachten, offen einzustehen, daß dieser Krieg gegen Deutschland 44 Jahre lang ihr innigster Wunsch gewesen war. Statt dessen versagten sie unaufrichtig ihre Vergangenheit, beteuerten ihre Unschuld, schworen ab, daß sie je an die Rückeroberung Elß-Lotharingens gedacht hätten. Und doch wußte man im neutralen Ausland, wo man seit 1871 unparteiisch der französisch-deutschen Spannung folgte, daß das französische Volk von dem einzigen Gedanken dieser kommenden großen Auseinandersetzung beherrscht gewesen war, die den frankfurter Frieden rückgängig machen sollte. Jetzt hat endlich einer der ersten französischen Historiker Edouard Driauff, in seinem Buche „Les Traditions politiques de la France und les Conditions de la Paix“ den Mut und die Ehrlichkeit gefunden, das alles offen einzusetzen. Driauff gibt darin die Ursachen, die Frankreich zu einem Kriege mit Deutschland veranlaßt haben, wie folgt an: „Da Deutschland Elß-Lotharingen nicht herausgeben wollte, traf Delcaux ein Abkommen mit Italien, England und Spanien, nach dem Spanien das nördliche Marokko, England Ägypten und Italien Tripolis behalten sollten. Dieses Abkommen war der Grund zu dem jetzigen Revanchekriege und stimmt mit Edwards des Siebten Gedanken, das Deutsche Reich zu isolieren, überein. Die konservativste Politik Deutschlands genau vollen Beifall in England und Frankreich, da es galt, dem deutschen und österreichischen Handel im Osten Halt zu gebieten. Unsere Diplomatie arbeitete ununterbrochen daran, das Deutsche Reich zurückzubringen, das allmählich eine starke Stellung auf dem Weltmarkt einzunehmen begann und sich dadurch England zum Feinde machte. Jede Politik, die dazu diente, Deutschland zu schwächen, wurde von Frankreich mit allen erdenklichen politischen Kunstgriffen unterstützt. Durch ein heimliches Abkommen mit Italien wurde der Balkanbund gebildet. England gab den Gedanken, die Dardanellen zu sperren, nach und nach auf und gewöhnte sich an den Gedanken eines russischen Konstantinopels. Schritt für Schritt kam man dem Ziele näher: Deutschland den Hals zuzuführen und es ein für allemal zu zwingen, von seinen handelspolitischen Expansionsplänen abzustehen. Nur ein Krieg konnte Deutschland von dem Griff, der es zu erdroffeln drohte, befreien. Darin können die deutschen Staatsmänner mit Recht behaupten, daß die Initiative, Deutschland zu schwächen und zu verteilern, von Frankreich ausgegangen ist. Wir führen einen Revanchekrieg!“

Klarer, ehrlicher und unumwundener hat noch keiner unserer Feinde den Mut gehabt, einzusetzen, daß das deutsche Volk einen ihm aufgezwungenen Verteidigungskrieg führt um Dasein, Ehre und Freiheit.

Die Friedensentschließung.

Rationalistische Ansbach.

b. Der Rationalistische Wahlkreis Deffau hat in einer gut besuchten Versammlung nach eingehender Aussprache folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung des Rationalistischen Wahlkreises Deffau spricht ihr lebhaftes Bedauern über die Verzögerung der Kriegsziele mit den Forderungen der innerpolitischen Neuordnung aus. Sie erklärt es für vorzuziehender und notwendiger, die Bewahrung von Kriegsnutzen als innerpolitischen Hauptanliegen zu machen. Den Krieg zu einem glücklichen und für Deutschland und seine Verbündeten gedeihlichen Ausgang zu bringen, ist das vornehmste Gebot der Stunde. Demgegenüber alles andere zurückzusetzen muß. Ein solcher Rückgang kann aber nur herbeigeführt werden, wenn neben der militärischen Sicherung unserer Grenzen, worin wir der militärischen Meinung voll vertrauen, durch die Friedensbedingungen eine gedeihliche Fortentwicklung von Handel und Industrie ermöglicht wird. Ein Scheitern der Friedensbewegung würde zu einer militärischen Veränderung führen. Daher erscheint die Sprengung der wirtschaftlichen Ringe, des England um Deutschland und seine Verbündeten zu legen amüßig ist und teilweise schon gelegt hat, unumgänglich erforderlich. Sonst ist der Krieg für uns verloren, trotz der Schlachten, die wir gewonnen haben. Wie zu einem glücklichen Ausgang des Krieges sind alle anderen Forderungen, insbesondere Parteiforderungen und -interessen, zurückzuführen. Jetzt ist der kritische Augenblick gekommen, auf den England von Anfang an gerechnet hat. Ein Scheitern werden in der gegenwärtigen Stunde heißt alle Opfer umsonst verwendet, alle Entbehrungen vergeblich ertragen, den Krieg verloren haben.

Die Amnezie und der Bund der Deutschen in Niederösterreich.

Samstag, den 14. Juli 1917, fand eine durch zahlreiche Ortsgruppen-Obmänner verstärkte Zeilungsung des Bundes der Deutschen in Niederösterreich statt, in welcher auf Grund ausführlicher Berichte und eingehender Aussprachen folgende Entschließung einstimmig angenommen wurde:

Die heutige Tagung des Bundes der Deutschen in Niederösterreich gibt ihre Empörung über die schändliche Behandlung Ausdruck, die das deutsche Volk in Österreich insbesondere in der letzten Zeit erfahren hat, obwohl es vor allen den Deutschen zu danken ist, daß dieser Staat und seine Angehörigen während der ganzen Dauer des Weltkrieges erhalten bleiben konnten. Der Bund der Deutschen in Niederösterreich kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die von der Regierung zu verantwortende Vernachlässigung der russophilen Stamme in der erfolgten Zeit und mit Rücksicht auf den gefährlichen Zeitpunkt eine ausgesprochen deutschfeindliche Regierungshaltung und ein freundschaftliches Verhalten gegenüber unseren Staatsfeinden bedeutet und also eine Maßregel darstellt, deren

Folgen für die weitere Entwicklung der Monarchie sowie für seine treuesten Verbündeten von unabsehbarer Tragweite sein muß. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird erhärtet durch die Vorgänge in Ungarn und im Deutschen Reich.

Die bekannten deutschfeindlichen Mächte greifen, wie so oft in den ereignisreichen Stunden der deutschen Geschichte, wieder einmal unheimlich in das Schicksal des gesamten deutschen Volkes in einem Augenblicke ein, da die gefährlichsten Gegner im Niederösterreich begriffen sind, um unser Volk um die Früchte dieses in der Weltgeschichte gewaltigsten und von ihm bisher siegreich bestandenen Ringens zu bringen.

Trotz aller Offen und Versteht in Österreich, 34 Tage getretenen Feindereien gegen das Deutsche Reich erklärt der Bund der Deutschen in Niederösterreich, unversäglich an dem innigsten Antriebe an das Deutsche Reich als den getreuesten und selbstlosesten Bundesgenossen festzuhalten, und inbrünstig die Regierung auf, diesen schändlichen Angriffen durch eine offene Erklärung ein Ende zu machen u. die ihn sicher bekannnten Drahtzieher dieses Berühmungsleidens zur Verantwortung zu ziehen.

Die heutige Versammlung beauftragt den Vorstand des Bundes, die Veranstaltung eines großen deutschen Volkskongresses in Wien schleunigst ins Werk zu setzen, bei dem Vertreter aller deutschen Länder Österreichs und des verbündeten Deutschen Reiches Vorschläge über das künftige Verhalten der Deutschen in Österreich erstatten sollen.

Schließlich fordert die heutige Tagung der Bundesleitung und der Ortsgruppen-Obmänner die unverzügliche Einberufung des n. B. Bundtages zum Zwecke der Beitrittung des § 3 der sogenannten Bundesverfassung und der neuerlichen Einbringung der der Ratifikation einer entschlossenen Kundgebung für deren Sanktionierung.

Letzte Meldungen.

Der französische Bericht.

Paris, 23. Juli. (B.Z. Nichtamtlich.) Auslicher Heeresbericht vom Samstag. Die von beständigem Artilleriefeuer begleiteten deutschen Angriffe dauerten abends auf den Hochflachen vor Craonne an. Auf der Hochfläche von Calmettes gelang es dem Feind nach einem äußerst heftigen Artilleriefeuer in die ersten französischen Linien einzubringen. Infolge eines abstoßenden kräftigen französischen Gegenangriffes konnte er nur einen kleinen Teil davon behalten. Auf der Höhe von Collin am Ende der Kampf erst in vorgerückter Nachtstunde. Trotz aller Anstrengungen gelang es den Deutschen nicht, uns von der Höhe zu verdrängen. Unsere Truppen schlugen alle auf unsere Unerwartungsgrößen gemachten Angriffe, die wir vollkommen hielten, zurück. Zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer an verschiedenen Punkten der Front.

Vor dem englischen Angriff in Flandern.

c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Bris.-Tel. 3. R.) Die „Zürcher Post“ meldet aus Gené: In einer offiziellen französischen Note wird mitgeteilt, daß trotz der Brüssel-Ostendlinie und der verhältnismäßigen Nähe an der Westfront von französischer Seite keine deutschen Truppentransporte nach dem Osten festgestellt werden konnten.

c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Bris.-Tel. 3. R.) Nach einer Meldung des „Zürcher Tagesanzeiger“ ist mit dem Beginn eines groß angelegten englischen Angriffs in Flandern nunmehr jeden Augenblick zu rechnen. Die Artillerievorgänge habe seit 3 Tagen einen ungewöhnlich heftigen Charakter angenommen und dauere mit kurzen Unterbrechungen bereits über eine Woche.

Klein Revision der Kriegsziele.

c. Rotterdam, 24. Juli. (Br.-Tel. 3. B.) Aus Lugana wird gemeldet: „Corriere della Sera“ berichtet, daß auf der am 24. d. M. in Paris beginnenden großen Entente-Konferenz keine Revision der Kriegsziele vorgenommen werden soll, sondern daß man nur bemüht sein wird, die letzten Ereignisse auf dem Balkan mit der früheren Politik der Alliierten in Einklang zu bringen. Bezüglich der Revision der Kriegsziele sei das ganze Arrangement auf Balkan überfallen worden, welches noch einige Zeit brauche, um endgültige Vorschläge hierüber zu unterbreiten.

c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Bris.-Tel. 3. R.) Die Züricher Wäter melden aus Mailand: „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg: Die Behörden von Petersburg haben mehrere Bericht über verhaftete, welche in Petersburg eine umfassende Luftbewegung in Szene gesetzt haben.

c. Von der schweizerischen Grenze, 24. Juli. (Bris.-Tel. 3. R.) „Kurzweil“ berichtet, daß im Delegiertenrat zu Wien die Maximalkosten in der Mehrheit beifallen und über alle Volksversammlungen gegen den Krieg und Manifestationen zu Ehren der Kronländer verurteilt. Unter den Soldaten wird Agitation mit der Lösung getrieben: „Wer für das Kriegsende ist, der schieße sich um.“

Amsterdam, 24. Juli. (B.Z. Nichtamtlich.) Der holländische Dampfer „Beiderland“ ist in Amsterdam-Waterloo zur See verunglückt vom Riesen-Waterweg auferhalb der Hoheitsgewässer von einem deutschen Flugzeug angehalten worden und nach einer Meldung nach Rotterdam abgeführt worden.

Madrid, 24. Juli. (B.Z. Nichtamtlich.) Meldung der Agencia Navas. Der Ausstand im Wincenwerk von Aguilas dauert unermindert an. Der Ausstand der Metallarbeiter von Bilbao ist teilweise beigelegt. Die Arbeiter der militärischen Werkstätten von Sevilla nahmen die Arbeit wieder auf.

Die Schlacht in den Bergen der Champagne.

Von unserem Kriegsberichter Herrmann Raich.

Kriegs-Press-Drahter-West, den 19. Juli 1917.

Mitteilend, wann der Tag des französischen Nationalfestes, der 14. Juli sich nahen, richtete sich die Augen der Beobachtung in dem besetzten Frankreich schärfend nach der nächsten Front, nach Westen oder Süden. War den Westen doch mehr als einmal fest vorgeprochen worden, das nächste Nationalfest werde die Befreiung in dem wiedereroberten Frankreich leben. Nun, anno 15. nähmen sich am 14. Juli die 5 und 6 Säger die Höhe moiré und die Höhe 255 in den Argonnen, machten gegen 3000 Gefangene und viele Beute; 1000 griffen die Engländer bei Raméy und Longuesval, die Franzosen bei Vitres-Beaug an, beides Angriffe, die im Rahmen der bereits ablaufenden Sommeroffensive stattfanden. Heuer wurde zum ersten Male päntlich am 14. Juli ein Sturm unternommen und die Champagne von der dazu ausgesendete Abschnitt. Aber die Befreiung brachte er nicht.

In den zu Krieg zerklüfteten Hängen des Hochberges hatten die in lose aneinandergeratene Leichter liegenden deutschen Vorposten über drei Mal 24 Stunden ein nie gehörtes Feuer zu erdulden, der Qualm der Granaten und die Schwaden zu Staub verengten Bodens schufen den Berg in eine immerwährende dampfende Höhe um; an Laufend Gefährliche abgedreht von beiden Seiten ihre tiefen Stahlmäusen in den zerklüfteten Boden, aber nur an zwei Stellen vermodete der Feind einen, den Vorbereitungen wenig entsprechenden, Infanterieangriff vorzutragen. Der Stoß richtete sich gegen unsere Stellungen am Böhlberg und hochbergs hier über den hannoveraner, am Böhlberg Thüringer die Befreiung. Wie stets nach so wahrer Bezeichnung gelang es dem Feinde unmöglich die gelaugte Belagerung aus den bis dahin gebaltene Leuchtern zu verdrängen und am Nationalfesttage einen der üblichen „Eier“ zu werfen. Die Thüringer hielten sogar dem ersten Stoß stand und wagen erst dem zweiten stärkeren; am Hochbergs hatten starke feindliche Angriffswellen einen schwächeren ersten Erfolg, hier war auch wohl, der alle anderen Berge überragende Höhe wegen der Angriff besonders ernsthaft geplant. Am nächsten Morgen, d. 15., sammelte man Hüben und dräben Kräfte, dort zum Halten des Gewonnene, hier zum Wiedererobern des Verlorenen. Qualm und weißlich gelber Dunst lagen über dem Kampfgebiet, und am Abend hatten sich die Thüringer ihre alten Leichter wieder und

Zum Sturm auf die Deutschen am Böhlberg (West-Front) und Hochberg (West-Haut) veranlaßte der فرمانگذارende französische General Gouraud, die besetzten Stützpunktionen zu verdrängen: er erwähnte sie mit alten Mitteln seiner Vorbereitungen zu tapferer Haltung, versprach sich nach dem Sturme sofortige Abführung und befürchte die Fokunen zweier Regimenter mit Ueberzeugung neuart holte. Sonng — Übergang haben beide Fronten des Hochbergs, und hoch tun sie ihre Schützlichkeit; die Kräfte ohne Murren, weil sie täglich den Augen sehen, was aus ihrer Heimat würde, wenn sie nicht standhielten, aus unserem schönen lieben Deutschland, das die Feinde zerschlagen und zerstören möchten. Der Feind soll hoffnungslos murren!

An welche Höhe seiner Höhe würde wohl Denis die Becebecher legen und welche Strofen für sie, die grüßen, die es je gegeben hat, erheuen, die immer und immer wieder die Massen aufwühlten und ins Verderben jagten, Volk um Volk, daß weil sie den Tag der Abrechnung fürchten — die Formel für das Aufbrechen nicht finden!

Meinem Vorzug getren bei allen deutschen Stämmen, die jeder in seiner Art ihren Mann in dem schweren Kriege gelehnt haben, Einzelnheiten zu sammeln, hatte ich verlangt, zu dem hannoverschen Regimente zu kommen, das sich bei dem Kampfen am Hochberg so ausgezeichnet hat; aus verschiedenen Gründen gelang es mir nicht, aber in den nächsten Tagen hoffe ich auch den Leuten in Hannover von ihren Landeskindern berichten zu können. Der Beinhalt der Fahrt in die Front waren Mitteilungen über das berühmte schärfste Schützentrainement, das in der Champagne im April unter äußerster Verhältnissen seinen alten Ruhm aus Glanzlichte demährte. Davon im nächsten Briefe.

Hochschule für Musik.

Der Bericht über das 18. Unterrichtsjahr ist erschienen. Die Schülernzahl ist in diesem 10. Jahr der Tätigkeit des jetzigen Leiters, Herrn Professor Carl Fuchs ein, abermals erheblich gesunken und beträgt zurzeit 915. Die Reihe dienlicher Veranstaltungen wurde auch in diesem Schuljahre durch ein Konzert zur Feier des Geburtsfestes der Großherzogin Luise, der Protectorin der Anstalt, ausdücklich erfüllt. An einer künftigen Reihe von Vortragsabenden soll die Anstalt durch ihre Leistungsfähigkeit, den Könen Max Rogers und Friedrich Bernheims halten zwei Jahren im Rathaus. Als Sprecher der ersten war Dr. Meppel-Röhl erschienen, der sich über

Handel und Industrie.

Stahlwerk Becker & Co., Willich bei Crefeld. Düsseldorf, 24. Juli. (Pr.-Tel.) Wie die Verwaltung mitteilt, ist das Ergebnis des mit dem 30. Juni 1917 abgelaufenen Geschäftsjahres die Verteilung Dividende in der gleichen Höhe des Vorjahres 30 Prozent zu. Ein Beschluß dieserhalb sei aber noch nicht gefaßt worden. Der am 11. Juli vorliegende Auftragsbestand sei doppelt so groß als in der gleichen Zeit des Vorjahres und sichere auf längere Zeit hinaus die bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit angespannte Beschäftigung sämtlicher Betriebsabteilungen. Die Verhandlungen mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg wegen gemeinsamen Betriebs eines Hochofens und Stahlwerkes seien nicht zum Abschluß gekommen. Mit dem Westfälischen Stahlwerk ist über eine Beteiligung an der Anlage weder bisher verhandelt worden, noch besteht eine dahingehende Absicht.

Gewerkschaft König Ludwig, Hecklinghausen. Düsseldorf, 24. Juli. (Pr.-Tel.) Wie die Gewerkschaft mitteilt, erfuhr die Arbeitsstärkung im zweiten Vierteljahr eine Steigerung. Die im Vorjahr liegenden gebliebenen Mengen konnten bis auf einen kleinen Rest versandt werden. Ueber Tag nahmen die Arbeiten in allen Betrieben einen guten geordneten Verlauf. Die Gewerkschaft verteilt eine Ausbeute von 500 M. pro Kiz.

Berliner Wertpapierbörse. Berlin, 24. Juli (Devisenmarkt). Auszahlungen für: 24. 23. Konstantinopel 19.95 19.95 19.95 20.05 Holland 100 Gulden 284.75 284.25 284.75 285.25 Dänemark 100 Kronen 201.50 201.00 201.50 202.00 Schweden 100 Kronen 214.25 213.75 214.25 214.75 Norwegen 100 Kronen 202.75 202.25 202.75 203.50 Schweiz 100 Franken 139.1/2 138.1/2 139.1/2 139.7/2 Oest.-Ungarn 100 Kronen 64.20 64.30 64.20 64.30 Spanien 125.1/2 126.1/2 125.1/2 126.1/2 Bulgarien 100 Leva 80.1/2 81.1/2 80.1/2 81.1/2

Londener Metallmarkt. London, 23. Juli. Kupfer: Kassa 125. - 3 Monate 124.1/2 Elektrolyt per Kassa 137.125, per 3 Monate - - - - - Best-Selekt p. Kassa - - - - - per 3 Monate - - - - - Zinn per Kassa 238. - - - - - per 3 Monate 236. - - - - - Blei loka per Kassa 30. - - - - - per 3 Monate - - - - - Zink per Kassa - - - - - Spezial - - - - -

Newyorker Wertpapierbörse. NEW YORK, 23. Juli (Devisenmarkt). Tausend für Geld 23. 21. Brief auf London (20 Tage) 4.72 - 4.72 - Wechsel auf London (Cable Transfer) 4.76.48 4.76.48 Silber Bullion 78. - 78. -

New-York 23. Juli (Bonds- und Aktienmarkt). 23. 21. Aet. Top. Santa Fe 4% 100 - 100 - Bonds 101 - 101 - United States Corp. Corp 101 - 101 - Aet. Top. Santa Fe 100 - 100 - do. prof. vol. Divid. 96 - 95 - Baltimore & Ohio 70 - 70 - Canadian Pacific 132 - 132 - Ches. & Ohio 39 - 39 - Chic. Milw. & St. Paul 85 - 85 - Denver & Rio Grande 24 - 24 - Erie 37 - 37 - Erie 1st prof. 29 - 29 - Great Northern prof. 104 - 104 - Illinois Central 101 - 101 - Interstate Com. Corp. 85 - 85 - Kansas City & Southern 21 - 21 - Louisville u. Nashville 125 - 125 - Missouri Kans. & Texas 6 - 6 - Aktien-Umsatz 500 000 (210 000)

Chicagoer Warenmarkt. CHICAGO, 23. Juli. Weizen Juli 23. 21. pr. Sept. 22.1/2 22.1/2 Mais Juli 163. 163. pr. Sept. 116. 116. Hafer Juli 77. 77. pr. Juli - 20.25 20.40 Schmalz pr. Sept. 30.77 30.50 Pork Juli 41.25 41.50 pr. Sept. 40.35 40.10 Rippn pr. Juli 21.75 21.50 pr. Sept. 21.50 21.72 Speck pr. Sept. 15. - 14.75 Schweine 27.000 27.000 iv. Chinas 11.00 11.00

Kriegerverein Mannheim. Todes-Anzeige. Heiner Büchler. Desinfektionsmittel. Ungeziefermittel - Fliegenfänger - Käfer- und Wanzenod - Ludwig & Schütthelm, O 4, 3

Versicherung gegen Sachschaden durch Luftfahrzeuge. Rheinische Feuerversicherungs Aktien-Gesellschaft in Köln. General-Agentur: Andreas Gutjahr. Büro für Versicherungswesen G. m. b. H. Mannheim, B 6 Nr. 25. Telephon 1985.

"Astrolin-Hochglanz" Bodenwachs. Buch über die Ehe. Philipp Fuhr, J 2, 4

Offene Stellen. Vorarbeiter. Chemische Werke Schweizer & Co., Ladenburg.

Griesbach. Fichtenharz-Inhalationen. Hauptkontingent: Blutartrat, nervöse Störungen, Frauenleiden, Herz-Krankheiten etc.

Frachtbriefe. Pack- u. Einwickelpapiere Düten und Beutel. Philipp Fuhr, J 2, 4

Reisedamen. Sucht werden zum sofort. Eintritt einige gewandte Haushaltungsdamen.

Amthliches Verfündigungsblatt für den Großherzoglich Badischen Amtsbezirk Mannheim

Dienstag, den 24. Juni 1917

Die Verleihung von Ehrenkreuzen an Mitglieder der Reichswehr. Die Verleihung von Ehrenkreuzen an Mitglieder der Reichswehr. Die Verleihung von Ehrenkreuzen an Mitglieder der Reichswehr. Die Verleihung von Ehrenkreuzen an Mitglieder der Reichswehr.

Herr oder Dame für Buchhaltung und Korrespondenz

Fräulein

Mädchen

Verkäufe

Landhaus in Weinheim

200

Gut erb. Kinderwagen

Handwagen

Badewanne

Ein gutes Füllhorn

Alleinmädchen

Mädchen

Kauf-Gesuche

Sekt-Flaschen

Leonh. Hefele

Wachenheim

Pfalz

Vermietungen

Wohnungen

F 4, 18

Luisenring

H 7, 22

L 3, 3b

L 8, 1

L 13, 2

L 14, 4

P 2, 3a

O 5, 12

Metzgerlei Leins

O 7, 28, 2 St.

U 3, 10

U 4, 21

U 6, 14

Beethovenstrasse 8

Dammstr. 18

Luisenring 45a

Luisenring 53

Hch. Lanzstr. 16 u. 18

Mollstr. 8

5. Querstr. 8

Rapprechtstr. 7, 3 Tr.

Rapprechtstrasse 10

Rheinlandstr. 11

Schimperstrasse 2b

Seckenheimerstr. 110 a

Tattersallstr. 43

Tullastraße 16

Windeckstraße 31

5-Zimmer-Wohnung

Schöne 3 Zim.-Wohnung

Villa

In Vorort Mannheims

Vermietungen

B 1, 9

D 7, 17

E 7, 2

N 4, 1

N 4, 19/20, 1. Etage

Heinrich Lanzstr. 27

Wohn- u. Schlafzim.

Balkonzimmer

Wohn- u. Schlafzim.

5 Zimmerwohnng.

Miet-Gesuche.

gut möbl. Zimmer

Unterricht.

Nachhilfsstunden

Portemonnaie

Verloren.

Vermischtes.

Rucksack

J 1, 34

Mod. Laden

Läden.

Laden

Magazin

Main body of the newspaper containing various articles, notices, and advertisements.